

# Die Bergbau-Industrie

Organ des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands

Bezugspreis durch Boten vierteljährl. 2,25 M., durch die Post 3 M. Einzelnummern 50 Pf. • Anzeigenannahme: Inzeraten-Union, GmbH., Berlin SW. 61, Kabanstr. 178. • Preis für die 25 mm breite Millimeterzelle 40 Pf. Platzvorkaufspreise ausgeschlossen. • Postfach-Konto Hannover Nr. 576 13. • Giro-Konto: Bank der Arbeiter, Angestellten u. Beamten, Filiale Bochum, Biltorlastr. 46. • Tel.-Nr. 608 21. • Telegr.-Adr.: Arbeiterverband Bochum.

## An alle Vertrauensleute und Kassierer!

Wir machen hiermit darauf aufmerksam, daß die Kassierung in den einzelnen Zahlstellen und die sonstige Geschäftsführung nach wie vor auf dem bisher üblichen Wege vor sich zu gehen hat. Alle Ausgaben, die nicht im Statut vorgesehen sind, bleiben untersagt.

Von dem Beauftragten der NSBD. werden unsere Kassierer ferner darauf aufmerksam gemacht, daß fremde Personen irgendwelche Eingriffe in die Kassengeschäftsführung nicht vorzunehmen haben. Sollten Angriffe dieser Art durch fremde Personen erfolgen, so sind diese, wenn sie keinen polizeilichen Ausweis haben oder von dem Beauftragten der NSBD. besonders beauftragt sind, zurückzuweisen. Der Geschäftsstelle ist dann unverzüglich Bericht zu erstatten.

Wir machen ferner darauf aufmerksam, daß sämtliche Funktionäre verpflichtet sind, ihre bisherige Tätigkeit nach wie vor auszuüben; passive Resistenz oder Sabotage darf unter keinen Umständen ausgeübt werden.

Die Kassierer bitten wir ausdrücklich, in Zukunft darauf zu achten, daß sie, wenn sie Beträge für Kurzarbeiterunterstützung abholen, die diesbezüglichen Unterlagen mitbringen müssen, d. h. die Unterlagen, aus denen hervorgeht, wer das Geld bekommt.

Bochum, den 9. Mai 1933.

Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands.  
Hauptverwaltung.

gez.: Schmidt                      gez.: Ernst Stein,  
Gaubetriebszellenleiter, Beauftragter der NSBD.

## Der Führer der neuen Arbeitsfront.

Der Führer hat mich durch seinen Stellvertreter Rudolf Heß zu folgender Erklärung ermächtigt:

Alle bisherigen Meldungen über den zukünftigen Gewerkschaftskommissar entbehren jeglicher Grundlage und sind leere Kombinationen, die als Zweckmeldungen bestimmter Querstreiber aufzufassen sind.

Um diesen Querstreibern jeden Boden zu entziehen, wird folgendes bestimmt:

Ich selbst übernehme die Führung der neu aufzubauenden Arbeitsfront. Zum Führer der gesamten Arbeiterverbände bestimme ich den Pg. Walter Schuhmann, M. d. R., Berlin.

Zum Führer der gesamten Angestelltenverbände bestimme ich den Pg. A. Forster, M. d. R., Danzig.

gez.: Dr. Ley, M. d. R.,  
Leiter des Aktionskomitees zum Schutze der deutschen Arbeit.

### Anordnung 1.

Der Führer der Arbeiterverbände, Pg. Walter Schuhmann, M. d. R., übernimmt ab heute die Gesamtleitung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands, Gewerkschaftsrings Deutscher Angestellter-, Arbeiter- und Beamtenverbände sowie kleinerer Verbände und hat von mir dementsprechende Vollmachten erhalten.

Diese Anordnung tritt sofort mit dem Augenblick ihrer Verkündung in Kraft.

### Anordnung 2.

Den Schatzmeister der Arbeiterverbände, Pg. Paul Brinmann, und den Leiter der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten AG., Pg. Karl Müller, beauftrage ich hiermit, die Kassen- und Finanzsachen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Allgemeinen freien Angestelltenbundes, Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands, Gewerkschaftsrings Deutscher Angestellter-, Arbeiter- und Beamtenverbände, Gewerkschaftsbundes der Angestellten sowie kleinerer Verbände in die Hände zu nehmen, zu beaufsichtigen und zu kontrollieren und erteile beiden dazu alle nötigen Vollmachten.

Diese Anordnung tritt sofort mit dem Augenblick ihrer Verkündung in Kraft.

### Anordnung 3.

Für die Erledigung aller organisatorischen Fragen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Allgemeinen freien Angestelltenbundes, Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands, Gewerkschaftsrings Deutscher Angestellter-, Arbeiter- und Beamtenverbände, Gewerkschaftsbundes der Angestellten sowie kleinerer Verbände ernenne ich den Organisationsleiter des Aktionskomitees zum Schutze der deutschen Arbeit, Pg. Reinhold Muechow, und beauftrage ihn, gleichzeitig mit der Ausarbeitung und Vorbereitung des neuen Organisationsaufbaues der beiden Einheitsverbände der Arbeiter und Angestellten zu beginnen.

Diese Anordnung tritt sofort mit dem Augenblick ihrer Verkündung in Kraft.

### Anordnung 4.

Die Leitung der gesamten Gewerkschaftspresse des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Allgemeinen freien Angestelltenbundes, Gesamtverbandes der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands, Gewerkschaftsrings Deutscher Angestellter-, Arbeiter- und Beamtenverbände, Gewerkschaftsbundes der Angestellten sowie kleinerer Verbände übernimmt der Presse- und Propagandaleiter des Aktionskomitees zum Schutze der deutschen Arbeit, Pg. Hans Biallas.

Diese Anordnung tritt sofort mit dem Augenblick ihrer Verkündung in Kraft.

### Anordnung 5.

Wie mir gemeldet wurde, benutzten einige unverantwortliche Elemente im Arbeitgeberlager die gewaltige Einheitsaktion in der Arbeiter- und Angestelltenschaft, um zu Tarifkündigungen zu schreiten und damit ihrer Profitgier zu dienen.

Ich warne und erkläre, daß bis zur endgültigen Formierung der deutschen Arbeitsfront alle Tarifverträge unbedingt innezuhalten sind, und bitte die verantwortlichen Leitungen der NSBD. in den Betrieben, im Wiederholungsfalle mir unverzüglich an die Zentralstelle Berlin C, Inselstraße 6, Mitteilung zu machen.

### Anordnung 6.

Nachdem der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, Allgemeine freie Angestelltenbund, Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands, Gewerkschaftsring Deutscher Angestellter-, Arbeiter- und Beamtenverbände, Gewerkschaftsbund der Angestellten sowie kleinerer Verbände der Führung des Aktionskomitees zum Schutze der deutschen Arbeit unterstellt sind, ordne ich an, daß Einzelverhandlungen allgemeiner Art, die Abschließung von Tarif- und Wirtschaftsverträgen usw. streng untersagt sind und fortan nur zentral vom Aktionskomitee zum Schutze der deutschen Arbeit geführt werden.

gez.: Dr. Ley, M. d. R.,  
Leiter des Aktionskomitees zum Schutze der deutschen Arbeit.

## Der neue Führer der deutschen Arbeiterverbände.

Reichskanzler Adolf Hitler hat folgende Verfügung erlassen:

„Den Stabsleiter der PD. der NSDAP., Dr. Robert Ley, ernenne ich zum Führer der deutschen Arbeiterfront.

Den Gauleiter Forster (Danzig) ernenne ich zum Führer der Angestelltenverbände.

Den Leiter der NSBD., Schuhmann, ernenne ich zum Führer der Arbeiterverbände.

Adolf Hitler.“

## An die deutsche Gewerkschaftspresse!

Heute, am 2. Mai 1933, dem Tage, an dem das ganze deutsche Volk noch unter dem erschütternden Eindruck der gewaltigsten Kundgebungen aller Zeiten steht, hat der Nationalsozialismus die Führung der deutschen Gewerkschaftsbewegung an sich gerissen. Sämtliche Verbandsleitungen der freien Gewerkschaften, des ADGB. und des AFU-Bundes wurden von den Führern der Nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation übernommen. Damit ist auch die Presse dieser Verbände der Leitung der NSBD.-Pressestelle unterstellt worden. Die bisherigen verantwortlichen Schriftleiter dieser Zeitschriften, deren langjährige Tätigkeit bewiesen hat, daß sie unfähig sind, ein deutsches Arbeiterblatt im nationalen und sozialistischen Geiste zu leisten, sind abgesetzt.

Folgende Zeitschriften, die bisher vom Bundesvorstand des ADGB. herausgegeben wurden, sind verboten: „Gewerkschafts-Zeitung“, „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“, „Die Arbeit“ und „Jugendführer“. Diese Blätter befaßten sich nicht mehr mit Gewerkschaftsaufgaben, so wie es ihre Aufgabe wäre, sondern sie haben sich bisher in weit stärkerem Maße als sozialdemokratische Parteiblätter betätigt. Ihre politische Linie war nicht mehr die Sorge um das Wohl der deutschen Arbeiterschaft, sondern um Propagierung des marxistischen Klassenkampfgedankens.

Die Büros dieser Zeitschriften werden besetzt und geschlossen. Dasselbe trifft auch für die von der AFU-Bundesleitung herausgegebene Zeitschrift „AFU-Bundeszeitung“ zu; auch diese wird verboten.

Die Zentrale der deutschen Gewerkschaftspresse ist mit dem heutigen Tage die NSBD.-Pressestelle. Die in der Bundesleitung des AFU-Bundes und des ADGB. bestehenden Fachauschüsse für die Gewerkschaftspresse stellen deshalb mit dem heutigen Tage ihre Tätigkeit ein.

Die Zeitschrift der NSBD., „Arbeiterium“, Blätter für Theorie und Praxis der NSBD., wird mit dem heutigen Tage amtliches Organ des ADGB. und des AFU-Bundes. Die nächste Folge dieser Zeitschrift wird bereits allen Mitgliedern der diesen beiden Bänden angeschlossenen Verbände zugestellt. Die Zeitschrift „Arbeiterium“, die bisher vierzehntägig erschien, wird ausgebaut und bereits ab 1. Juni 1933 wöchentlich erscheinen. Die außer dieser Zeitschrift noch bestehenden Fachorgane der einzelnen Verbände der freien Gewerkschaften erscheinen weiterhin neben dem Zentralorgan „Arbeiterium“. Die neue NSBD.-Leitung dieser Blätter wird dafür sorgen, daß keinerlei Sabotage oder passive Resistenz die fruchtbringende Mitarbeit der Gewerkschaftspresse im Aufbau des neuen Deutschen Reiches hindert.

Im Auftrage des Aktionskomitees zum Schutze der deutschen Arbeit der Leiter der NSBD.-Pressestelle:

Biallas.

## Mitgliederperre bei der NSBD.

Am 8. Mai hat die NSBD. (Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation) eine Mitgliederperre verfügt. Der Mitgliederstand der NSBD. hat bereits seit längerer Zeit eine Million überschritten, und es war angesichts dieses Andranges nicht immer möglich, dem Anwachsen des Mitgliederstandes auch organisatorisch nachzukommen. Die Mitgliederperre verfolgt in erster Linie den Zweck, die organisatorischen Vorbereitungen zu treffen, die sich aus der Umformung der Gewerkschaften für die NSBD. ergeben. Bereits vorliegende Anmeldungen zur NSBD. werden von der Mitgliederperre nicht betroffen.



# Adolf Hitler

## Schirmherr der deutschen Arbeitsfront.

### Ohne den deutschen Arbeiter kein deutsches Volk!

Im Sitzungssaal des Preussischen Staatsrates versammelte sich am 10. Mai der Erste Kongress der deutschen Arbeitsfront, zu der die NSD. und die bisherigen Arbeiter- und Angestellten-gewerkschaften mehr als 400 Vertreter entsandt hatten. Im Mittelpunkt des Kongresses stand eine große Rede des Reichskanzlers Hitler, der die Schirmherrschaft für die deutsche Arbeitsfront übernommen hat.

Der Saal war festlich geschmückt; hinter dem Präsidentensitz befand sich eine riesige Hakenkreuzfahne. Vertreter der Bauernfront, der Industrie und des Handels waren anwesend, ebenso Arbeiterabordnungen aus Oesterreich, Danzig und dem Saar-gebiet. Reichskanzler Adolf Hitler, der in Begleitung des Reichsinnenministers Dr. Frick erschien, wurde mit dem Hitzlergruß empfangen.

Reichstagsabgeordneter Schmeer begrüßte den Reichskanzler, die Ehrengäste und die Delegierten. Dann nahm der Führer der deutschen Arbeitsfront, Staatsratspräsident Dr. Ley, das Wort. Er wies zunächst darauf hin, daß unsere Generation berufen sei, das Gewaltigste zu erleben, das seit 2000 Jahren sich in der Geschichte unseres Volkes ereignet hat. Man müsse schon einen sehr guten Atem haben, wenn man das Tempo dieses gewaltigen Umbruchs mitmachen und erfassen wolle. Es sei selbstverständlich gewesen, daß die großen Organisationen der Arbeitnehmer nicht als unberührte Inseln in dem Revolutionsmeer in ihrer bisherigen Gestalt bestehen bleiben konnten. Ich begreife fast nicht das unschuldsvolle Denken mancher Führer dieser Verbände und Organisationen, daß sie nicht von selbst gleich am nächsten Tage begriffen hätten, was diese Umwälzung will, daß sie nicht etwa der Erlaß eines Kabinetts war und die Neubildung einer Regierung, sondern daß hier das neue Volk geformt wurde. So ist es dem zu begreiflich, wie spielend leicht diese große Aktion durchgeführt werden konnte. Ich hatte den Eindruck, daß mancher Führer froh war, daß man ihm dadurch die Verantwortung abnahm, daß er endlich von dem Druck des Sichnichthineinfindens und -fühlers erlöst wurde.

Die Gewerkschaften, wie sie waren, kehren nicht wieder. Sie werden anders sein müssen. Sie werden begreifen, daß die Arbeit nicht allein das Mittel zum Zwecke des Lohnverdienens und der Lärise an sich sein soll, sondern daß die Vertretung des deut-

lichen Arbeiters weit darüber hinaus jene große gewaltige Vertretung eines neuen Standes unter dem Begriff „Der deutsche Arbeiter“ zu sein hat. Das, was in der Vergangenheit veräußert wurde, nämlich Erziehung und Schulung des vierten Standes, das wollen und müssen wir nachholen.

Man hat in der Vergangenheit versucht, den Arbeiter gegen den Soldaten aufzuheben und den Soldaten als etwas Abschreckendes hinzustellen. Wir sagen: Arbeiter und Soldaten gehören zusammen, weil sie geboren sind aus der Disziplin und diese aus der Klasse (Weißall). Deshalb kann der Klassenkampf niemals das Ziel und Mittel sein, um das Glück eines Volkes aufzubauen, sondern wir erklären: Der Klassenkampf ist der Todfeind der Arbeit und des Arbeiters selbst (erneute Zustimmung).

Wir brauchen eine Schicksalsgemeinschaft, in der jeder, der Arbeit leistet, unentbehrlich ist und deshalb geachtet werden muß. Das letzte große Ziel muß sein, aus dem heutigen Begriff des Proletariats, des Knechtes, der Minderwertigkeit, einen Stand zu schaffen, der stolz ist, der den Nacken erhoben trägt, ob sein Gesicht ruhig, ob die Hände schweißig sind, ob er aus der Grube oder vom Pfluge kommt. Der deutsche Mensch muß begreifen wollen, daß, wenn er arbeitet für das Volk, er dann auch das Recht hat, stolz zu sein auf seine Leistung (stürmischer Beifall). Deshalb, mein Führer, so erklärte Dr. Ley zum Reichskanzler gewandt, bitte ich Sie dringend und herzlich: Nehmen Sie als der Stärkste dieses Volkes den schwächsten Sohn in Ihre Schirmherrschaft. Der deutsche Arbeiter ist gut, brav und edel, wie das herrliche Volk. Er will geführt werden, und er sehnt sich nach dieser Führung. Mein Führer, ich weiß, welches heißes, warmes Herz gerade Sie für diese Schicht des Volkes haben. Ich habe so oft aus Ihren Worten entnommen, wie Sie in Begeisterung von der Leistung dieser deutschen Menschen erzählten. Ich bitte Sie, nehmen Sie die Schirmherrschaft an. Und damit richte ich an Sie alle den dringenden Appell: Gehen Sie hinaus ins Land und rufen Sie den Arbeiter zur Mitarbeit auf. Ich richte den Appell an das gesamte deutsche Arbeitertum, an den schaffenden deutschen Menschen: Stelle dich nicht verbittet beiseite, sondern arbeite mit, damit du das Fundament des deutschen Volkes heisst. Ohne den deutschen Arbeiter gibt es kein deutsches Volk! (Stürmischer Beifall.)

den Schaffenden des Kopfes und den Schaffenden der Hand. Denn das ist am Ende der einzige wirklich entscheidende Unterschied. Nicht das Wort Besitz an sich kann hier als charakteristisch angesehen werden. Denn wir wissen, daß eine Unzahl der Männer, die unsere Produktion begünstigten, nicht etwa ursprünglich aus dem Besitz gekommen sind, sondern aus der Arbeit (lebhafte Zustimmung), daß sich nur in ihnen die Kraft der Faust zugleich erweiterte zur Genialität des Geistes, daß sie gottbegnadete Erfinder, gottbegnadete Organisationsgenossen waren, denen wir und unsere Volksgenossen unser Leben mitverdanken.

Denn ohne diese Männer wäre uns die Ernährung, die Erhaltung von 55 Millionen Menschen auf unserer begrenzten Bodenschicht niemals möglich gewesen. (Sehr richtig!) Wir wären sonst Exportland geblieben roher Arbeitskraft, damit aber selbstverständlich auch Exportland des darunter stets verborgenen Geistes, Kulturbünger der übrigen Welt. Daß sich das änderte, verdanken wir der Unzahl der Männer, die sich aus der Tiefe unseres Volkes heraus emporgearbeitet haben und die nur durch ihre Fähigkeit, durch ihre Genialität Millionen Menschen Brot und Sicherung schaffen konnten.

Man kann also nicht von vornherein gegenüberstellen: Unternehmer und Arbeitnehmer, sondern der Ausgang ist nur der, daß sich der Geist, wie immer im menschlichen Leben, befehlgebend über die gewöhnliche Kraft erhebt. Dieser Geist selbst aber ist nicht etwa ein Vorrecht der Geburt, sondern wir finden ihn in allen unseren Lebensschichten, in allen Lebensstellungen. Man kann wirklich sagen, daß hier das deutsche Volk in all seinen Schichten beigetragen und zugefleuert hat.

Das Auseinanderfallen nun, das wir allmählich erleben konnten, führte dazu, daß auf der einen Seite besondere Interessen des Unternehmers in Erscheinung traten und auf der anderen Seite besondere Interessen der Arbeitnehmer. Und damit beginnt das Unglück und der Jammer unserer wirtschaftlichen Entwicklung. Sobald man erst einmal diesen Weg einschlug, mußte er zwangsläufig immer weiter auseinanderführen. Hier herrscht ein Geßel vor: Wenn man erst einmal einen bestimmten Weg, der ein Fehlweg ist, betreten hat, dann führt dieser Weg immer weiter von der Vernunft weg. Und das haben wir nun 70 Jahre lang praktisch erlebt, und der Weg führt in allen seinen Konsequenzen von der natürlichen Vernunft so sehr fort, daß die Denkenden, die selbst Führer auf diesem Wege waren, für sich allein befragt und gestellt, ohne weiteres den Wahnsinn dieses Weges zugeben mußten — und sie haben es für sich allein stets zugegeben. Nur im Zwang der Organisation konnten sie den Weg zur Vernunft nicht mehr zurückfinden; im Gegenteil, zwangsläufig führte der Weg der beiden auseinander, begünstigt, wie gesagt, durch die Entpersönlichung des Besitzes. Dieser wird damit — ich möchte fast sagen: auch wissenschaftlich — anscheinend noch erhärtet und befestigt. Es entsteht allmählich eine Ideologie, die glaubt, den Begriff des Eigentums auf die Dauer aufrechterhalten zu können, wenn auch die Teilnehmer an der Wirklichkeit des Besitzes bloß mehr einen minimalen Prozentsatz der Nation ausmachen. Umgekehrt entstand die Meinung, daß deshalb, weil nur mehr ein Prozentsatz Teilnehmer an dieser Wirklichkeit ist, die Wirklichkeit dieses Besitzes selbst abzulehnen wäre. Es entstand damit die endlose Diskussion und der Krieg um den Begriff Privateigentum, um den Begriff Eigentum an sich. In der Folge führt dieser Kampf zu einer immer weiteren Entfernung der beiden Exponenten im wirtschaftlichen Leben.

Was dann nun kommt, ist zum Teil wieder natürlich: wenn erst einmal geistig die beiden Interessenten ihre Aufgabe nicht mehr als eine gemeinsame ansehen, dann ist es klar, daß dem Unternehmer gegenüber nur mehr der organisierte Arbeitnehmer bestehen kann, dann ist es selbstverständlich, daß der Kraft, die sich immerhin im Unternehmer repräsentiert, nur die zusammengefaßte Kraft des Arbeitnehmers überhaupt gegenübergestellt werden kann. Wenn man sich erst einmal auf diesen Weg begibt, dann ist logischerweise die Organisation der Arbeitnehmer gegenüberzustellen der Organisation der Unternehmer und dann werden die beiden Organisationen selbstverständlich nicht kooperieren, sobald sie sich miteinander beschäftigen, sondern sie werden mit den Kampfmitteln ihre anscheinend getrennten Interessen vertreten, die ihnen gegeben sind, das heißt

### Ausperrung und Streit.

Und dann werden in dem Kampf manches Mal die einen liegen, manches Mal die anderen. In beiden Fällen wird die gesamte Nation den Schaden zu tragen haben. (Lebhafte Zustimmung.) In beiden Fällen wird die gesamte Nation den Kampfpriß bezahlen müssen, den Siegespreis begleichen müssen.

Das führt dann endlich aber auch so weit, daß die Organisationen, die sich aufbauen, immer umständlicher werden, bei der Neigung des Deutschen zur Bürokratisierung immer größere Apparate aufziehen, und zwar nicht einen Apparat etwa, der den Interessenten dient, sondern die Interessenten werden dem Apparat zu dienen haben. (Sehr richtig.) Und dann muß der Kampf weitergeführt werden, damit die Effizienz der Apparate damit begründet werden kann, wenn die Vernunft endlich einmal kommt. (Heiterkeit und Zustimmung.)

Gemessen an den Opfern ist der Gewinn geradezu lächerlich. Zusammenaddiert sind die Opfer für den Apparat viel größer als der Gewinn, der daraus erzielt wird. Dann aber werden erst recht die Apparate zu bewegen haben, wie nötig sie sind. Da kann es allerdings dann auch kommen, daß manches Mal die Apparate aus dieser Erkenntnis heraus sich untereinander verständigen (Heiterkeit), d. h. Apparat A sagt: „Ich bin froh, daß Apparat B da ist; denn würde er nicht da sein, dann würde ich vielleicht einem ehrlichen Fanatiker gegenüberstehen und das wäre viel schlimmer!“ Den Apparat B kennen wir ganz genau, wir wissen schon, wie wir mit ihm umzugehen haben. Man gebe dem Kaiser, was des Kaisers ist, dem Volke, was des Volkes ist, und der Gewerkschaft, was der Gewerkschaft ist! Dann findet sich schon ein Weg, miteinander auszukommen.

Das Ganze wird manches Mal ein übles Theater, das selbst sich gegenseitig an, bringt sich am Ende natürlich nicht um,

## Der Schirmherr der deutschen Arbeiter spricht.

Reichskanzler Adolf Hitler, der mit minutenlangen Heilrufen und Händeklatschen gefeiert wurde, führte aus:

Meine deutschen Volksgenossen!

Große Umwälzungen können im Völkerverleben nicht stattfinden, wenn nicht, fast möchte ich sagen, ein dringendes Bedürfnis nach ihnen vorliegt. Man kann keine Revolution wirklich tiefen Vorgehens machen, wenn nicht ein Volk nach einer solchen Revolution innerlich schreit, wenn nicht bestimmte Zustände nach einer solchen Revolution jeden förmlich drängen. Die Staatsform äußerlich zu ändern, das ist leicht. Ein Volk innerlich umzugestalten kann immer nur gelingen, wenn ein bestimmter Entwicklungsprozeß sich selbst mehr oder weniger erledigt hat, wenn ein Volk den Weg, den es einschlug, selbst schon, wenn auch vielleicht nicht ganz klar, aber im Unterbewußtsein, als falsch empfindet und nun gern den Weg verlassen möchte, und nur mit der Schwerefülligkeit und der Trägheit der Masse den neuen Weg nicht finden kann, bis nicht von irgendwoher ein Anstoß kommt oder bis nicht eine Bewegung, die schon den neuen Weg gesehen hat, nun eines Tages das Volk hineinzwingt in diesen neuen Weg. Es mag ihn im ersten Augenblick scheinbar wollen oder nicht, es wird ihn dann gehen, wenn es im Innern bewußt oder unbewußt schon die Empfindung hat, daß der bisherige Pfad am Ende doch nicht der richtige war.

Unter all den Krisen, unter denen wir leiden und die ja nur ein zusammenhängendes Bild ergeben, ist vielleicht am fühlbarsten für das Volk selbst

### die Wirtschaftskrise.

Die politische Krise, die moralische Krise, sie werden vom einzelnen nur ganz selten empfunden. Der Durchschnittsmensch sieht in seiner Zeit nicht das, was die Gesamtheit trifft, sondern zumeist nur das, was ihn selbst schlägt. Daher wird auch die Gegenwart nur ganz selten Verständnis empfinden für den politischen oder den moralischen Verfall, solange dieser Verfall sich nicht irgendwie ausdehnt auf den Verfall der Wirtschaft. Denn hier handelt es sich dann nicht mehr um irgendein abstraktes Problem, das man an einer dritten Seite vielleicht beobachten oder studieren kann, sondern hier wird eines Tages nun der einzelne selbst von dieser Frage ergriffen und in dem Umfang, in dem eine solche Krise an einzelnen Menschen sich auszuwirken beginnt, wächst nun seine Erkenntnis über die Unhaltbarkeit der bestehenden Zustände. Dann redet man plötzlich von einer Wirtschaftskrise, Wirtschaftskrise, und dann ist es auch möglich, ausgehend von dieser verständlichen Not, das Verständnis zu erwerben für die Not, die sonst dem einzelnen Menschen lange Zeit verborgen zu bleiben pflegt. Es ist aber natürlich, daß auch die Wirtschaftskrise nicht sofort erkannt wird in ihren verdrängenden Ursachen, daß man auch hier nicht ohne weiteres alles das sieht, was zusammenwirkend am Ende diese Not bedingt.

Es ist auch hier verständlich, daß zunächst jeder die Schuld beim anderen zu sehen wünscht, daß er besonders gerne die Allgemeinheit, Korporationen usw. verantwortlich machen möchte für das, was er selbst in Wirklichkeit zu verantworten hat. Es ist dann ein großes Glück, wenn es allmählich gelingt, eine solche Not zu klären, daß für immer mehr Menschen die Ursachen sichtbar in Erscheinung treten, denn das ist erforderlich, um auch die Wege zur Heilung zu finden. Es genügt nicht, zu sagen, daß die deutsche Wirtschaftskrise etwa die Folgeerscheinung sei einer Weltkrise, der Not der Wirtschaft überall, denn genau so kann jedes andere Volk selbstverständlich die gleiche Entschuldigung finden und dieselbe Begründung für seine Not. Es ist aber klar, daß auch dann diese Not nicht irgendwie in einer Welt ihre Wurzel haben kann, sondern immer wieder

innerhalb der Völker. Es ist nur eines wahrscheinlich, daß diese Wurzeln vielleicht bei vielen Völkern dieselben sein werden, daß man aber nicht hoffen darf, durch die bloße Feststellung, es läge im Zuge der Zeit, einer bestimmten Not nun auch Herr zu werden, sondern es ist klar, daß es nötig ist, dann im Inneren eines Volkes diese Wurzeln bloßzulegen und die Not nun dort zu heilen, wo man sie wirklich heilen kann. Leider Gottes ist ja gerade der Deutsche zu sehr veranlagt, in solchen Zeiten den Blick statt in das eigene Innere, in die Ferne zu schweifen zu lassen. Die lange Erziehung unseres Volkes zu internationalen Auffassungen hin, sie verleitet auch in einer solchen Not, sich international mit diesen Problemen zu beschäftigen, ja, sie führt dazu, daß viele unter uns überhaupt nicht glauben, daß man anders als durch internationale Methoden einem solchen Unglück vielleicht entgegensteuern könnte.

Und trotzdem ist das falsch. Es ist natürlich, daß internationale Gebrechen, die alle Völker irgendwie betreffen, auch von diesen Völkern behoben werden müssen. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß jedes Volk für sich diesen Kampf aufnehmen muß und daß vor allem nicht ein Volk für sich von dieser Not befreit wird durch internationale Maßnahmen, wenn es nicht selbst diese Maßnahmen trifft. (Lebhafte Zustimmung.)

Im Rahmen internationaler Maßnahmen kann selbstverständlich auch die eigene Befreiung liegen. Allein es ist nicht möglich, dieses eigene Handeln abhängig zu machen vom Handeln der anderen. Jede Erkenntnis muß von einer Stelle aus ihren Ausgang nehmen, und jede Tat — mag sie später tausendmal die ganze Welt in ihren Bann ziehen und zur Nachahmung anregen — sie wird an einem Ort erprobt werden müssen. Es gibt keine Möglichkeit, eines Leidens Herr zu werden, wenn man wartet, bis etwa die Gesamtheit diesem Leiden entgegentritt. Die Krisis der deutschen Wirtschaft ist nicht nur eine Krise, die sich in unseren Wirtschaftsziffern ausdrückt, sondern sie ist wohl in erster Linie eine Krise, die sich ausdrückt in dem inneren Verfall, in der Art der Organisation usw. unseres wirtschaftlichen Lebens.

Und hier können wir wohl von einer Krise reden, die vielleicht unser Volk zu einem großen Teil mehr betroffen hat als andere Völker. Es ist die Krise, die wir sehen in dem Verhältnis zwischen dem Begriff — und auch der Wirklichkeit — Kapital, Wirtschaft und Volk, und besonders sehen wir diese Krise klar im Verhältnis unseres Arbeiters zu unserem Arbeitgeber. Hier hat die Krise einen Höhepunkt erreicht wie in keinem anderen Land der Welt, und wenn diese Krise nicht gelöst wird, werden alle anderen Versuche, der Wirtschaftskrise Herr zu werden, auf die Dauer vergeblich sein. Wenn wir die deutsche Arbeiterbewegung, so wie sie sich im Laufe des letzten halben Jahrhunderts allmählich entwickelte, nach ihrem innersten Wesen untersuchen, dann werden wir auf drei Gründe stoßen, die diese eigenartige Entwicklung bedingen.

Der erste Grund liegt in der

### Veränderung der Betriebsformen unserer Wirtschaft

an sich. Diesen Grund sehen wir in der ganzen Welt genau so wie in Deutschland in die Erscheinung treten. Am Beginn des vergangenen Jahrhunderts und steigend in diesem Zeitalter findet eine Umstellung unserer früher — ich möchte sagen: kleinbürgerlichen Betriebsformen statt, die Errichtung der Industrialisierung, und damit geht das patriarchalische Verhältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber endgültig verloren. Beschleunigt wird dieser Prozeß in dem Moment, in welchem die Aktie an die Stelle des persönlichen Bezuges tritt. Wir sehen nun den Beginn einer Entfremdung zwischen



denn sonst würden weder die Gewerkschaften bestehen können, noch die Unternehmerverbände (erneute Heiterkeit). Aber alles das lebt jetzt Endes auf Kosten der Gesamtheit. (Sehr richtig.)

Dieser Kampf, der zu einer unendlichen Vergeudung an Mitteln und Arbeitskräften u. s. w. führt, ist der eine Grund für die Katastrophe, die langsam aber sicher heraufgezogen ist.

Der zweite Grund ist

### Das Emporkommen des Marxismus.

Der Marxismus, als Weltanschauung der Dekomposition, hat mit scharfem Blick in der Gewerkschaftsbewegung die Möglichkeit erkannt, den Angriff gegen den Staat und die menschliche Gesellschaft nun mit einer absolut vernichtenden Waffe zu führen, nicht etwa, um dem Arbeiter zu helfen — was ist diesen internationalen Aposteln der Arbeiter irgendeines Landes! Gar nichts! Denn diese Apostel sind keine Arbeiter, es sind volkreunde Literaten, völkerrandes Pöbel! (Stürmischer Beifall.) Sie haben genau erkannt, daß man mit der Gewerkschaftsbewegung unter freundschaftlicher Förderung der Erzeugnisse auf der anderen Seite am ehesten in der Lage ist, sich ein Instrument zu verschaffen, das den Kampf ebenso führt, wie es ihn umgekehrt auch nährt. Denn in diesen ganzen Jahrzehnten hat die politische Sozialdemokratie sich von diesem Kampf und von dieser Kampfeinrichtung genährt. Man mußte der Gewerkschaft den Gedanken einimpfen: Du bist ein Instrument des Klassenkampfes. Denn der Klassenkampf findet letzten Endes seine politische Führung nur im Marxismus. Und was ist verständlicher, als daß man der Führung auch den Tribut zollt? Und dieser ist reichlich gezollt worden. Man hat sich nicht mit dem Zehnten begnügt, man hat wesentlich höhere Zinssätze genommen.

Dieser Klassenkampf führt zur Proklamation des Instruments für die Vertretung wirtschaftlicher Interessen der Arbeiterschaft für Zwecke des Generalkrieges. Der Generalkrieg tritt damit zum ersten Male als politisches Machtmittel in Erscheinung, und er zeigt damit, was sich in Wirklichkeit der Marxismus von dieser Waffe erhofft hat: nicht etwa ein Mittel zur Rettung des Arbeiters, im Gegenteil, nur ein Kampfinstrument zur Vernichtung der dem Marxismus entgegenstehenden Kräfte.

Wie weit dieser Irrsinn gehen konnte, dafür haben wir Deutschen ein unerhörtes und ebenso furchtbares wie lehrreiches Beispiel:

### Das Beispiel des Krieges.

Es sind jetzt zahlreiche sozialdemokratische Führer, vollständig innerlich umgewandelt durch den neuen Geist, mir entgegengetreten und haben mir vorgehalten: Ja, die Sozialdemokratie hat ja auch einst gekämpft.

Der Marxismus, so erklärte der Kanzler, hat niemals gekämpft, wohl aber hat der deutsche Arbeiter gekämpft! (Stürmischer Beifall.) Im Jahre 1914 ist der deutsche Arbeiter in einer plötzlichen inneren, sagen wir heilserischen Erkenntnis vom Marxismus weg zu seinem Volk hingegangen, und die Führer, die dieses Verhängnis hereinbrechen sahen, konnten es nicht hemmen.

Einige unter ihnen, ganz wenige, sind auch in dieser Stunde mit dem Herzen zu ihrem Volk zurückgekehrt. Wir wissen ja, daß ein großer Mann, der heute bestimmend in die Weltgeschichte eingegriffen hat, Benito Mussolini, in dieser Stunde der Erkenntnis sich zu seinem Volk zurückwand. In Deutschland sind es einige wenige gewesen, die große Masse der politischen Führer hat nicht etwa entsprechend dem gewaltigen Aufschwung des Arbeiters auch für sich die Konsequenzen gezogen. Diese Männer gingen nicht etwa freiwillig auch sofort an die Front, diese geistige innere Umwandlung ist ihnen trotz allen Beteuerungen anscheinend erspart geblieben.

Arbeiter sind gefallen, die Führer haben sich zu 99 Prozent sorgfältig konvertiert! (Sehr richtig! und Beifall.) Sie haben ihre politische Tätigkeit für wichtiger gehalten.

Damals, 1914 und 1915, übten sie vorsichtige Zurückhaltung, und später haben sie ihre Aufgabe in einem langsamen Referieren von den nationalen Aufgaben, und endlich haben sie in der Revolution die Erfüllung. Da können wir nur eins sagen: Wäre damals die deutsche Gewerkschaftsbewegung, sagen wir, in unseren Händen gewesen, hätte sie sich, meiner wegen, in meiner Hand befunden, und wäre sie selbst mit demselben Fehlzweck aufgejogen gewesen, wie sie es war, — wir Nationalsozialisten hätten damals diese Riesenorganisation in den Dienst des Vaterlandes gestellt.

Wir hätten erklärt: Wir sind bereit, Opfer zu tragen, wir wollen mitkämpfen, wir geben unser Schicksal genau so in die Hand der allmächtigen Vorherrschaft, wie die anderen das ihre auch geben müssen, ohne weiteres! (Beifall.) Aber du mußt eines erkennen: Jetzt wird nicht entschieden über Deutschland als Staat, nicht über das Kaiserreich als Staatsform, nicht über Monarchie, nicht über Kapitalismus, nicht über Militarismus — entschieden wird über Sein oder Nichtsein unseres Volkes, und wir deutschen Arbeiter machen 70 Prozent dieses Volkes aus! (Beifall.) Wir hätten erklärt: Deutscher Arbeiter, wir wollen deine Rechte vertreten. Gewiß, wir hätten manches Mal gegen den Staat Front gemacht, hätten protestiert gegen das Unwesen des schamlosen Treibens dieser Kriegsgesellschaften. (Sehr richtig!) Wir hätten gegen das Schiebergesindel protestiert, wir wären dafür eingetreten, daß man dieses Pack, wenn notwendig, mit dem Strick zur Raision bringt! (Beifall.) Wir hätten aber genau so erklärt: Indem wir dieses beiseitigen, wollen wir nichts anderes als den Sieg unseres Volkes, nicht den Sieg einer Staatsform, sondern die Erhaltung unseres Lebens.

Denn wenn wir den Sieg verloren haben, so haben wir damit nicht eine Staatsform verloren, sondern wir haben Millionen brotlos gemacht, und zwar waltender nicht die Millionäre und die Banken, sondern den Handarbeiter.

Ein Verbrechen, daß man das nicht tat, man tat es nicht, weil es gegen den Sinn des Marxismus verstößt hätte. Man wartete so lange, bis Volk und Reich, von Uebermacht zermürbt, dem Angriff nicht mehr standhalten konnten. Dann schlug man los. Man hat Deutschland geschlagen und damit in erster Linie und am schwersten den deutschen Arbeiter.

Für die Summe von Leiden, Not und Elend, die seitdem durch Millionen Arbeiterfamilien und Kleinhaushalte geht, haben sich die Verbrecher des November 1918 zu verantworten. Sie sollen sich daher heute über gar nichts beklagen. Vergeltung haben wir nicht geübt. Wollten wir Vergeltung üben, wir hätten sie zu Zehntausenden erschlagen müssen. (Minutenlange Heulrufe und Händeklatschen.)

Sie reden jetzt davon, daß auch die Sozialdemokraten im Felde gestanden wären. Die deutschen Arbeiter sind im Felde gestanden. Aber selbst wenn sie damals in irgendeiner Vernebelung noch sozialdemokratisch gefühl hätten — es war nicht der Fall, denn jeder, der selbst Soldat an der Front war, weiß, daß keine an solche Partei dachte —, wie gemein wäre es dann von diesen Führern gewesen, daß sie dann ihre eigenen Leute, die das Opfer gewesen sind, in ihrem Ringen um ihr Opfer betrogen haben, trotz aller Leiden, Müde und Todesangst, Qualen, Hunger und Schlaflosigkeit. Sie können

das gar nicht wieder gut machen, was sie durch dieses Verbrechen unserem Volke zugefügt haben, was sie dem deutschen Arbeiter zugefügt haben. Sie können vor allem eines niemals wieder gut machen, daß sie durch Jahrzehnte den deutschen Arbeiter in eine immer furchtbarere geistige Isolierung hineinführten und daß sie mit dem November 1918 den deutschen Arbeiter durch dieses gemeine Stück unverantwortlicher kleinster Gruppen mit einer Tat belasteten, für die er nicht verantwortlich gemacht werden konnte. Denn seit dem Tage ist bei Millionen anderer Deutschen nun plötzlich die Meinung entstanden, der deutsche Arbeiter sei schuld am Zusammenbruch, der Arbeiter, der so unsagbare Opfer gebracht hat, der unsere Regimenter mit Millionen Mustertieren auffüllte, er wurde plötzlich als Sammelbegriff verantwortlich gemacht für die Tat dieser Meißeligen, lügnerrischen und verkommenen Vernichter des Vaterlandes.

Das Schlimmste, was es geben konnte, denn in dem Augenblick zerbrach für viele Millionen Menschen in Deutschland die Volksgemeinschaft.

Millionen verzweifeln, andere stürzen dumpf vor sich hin, konnten nicht mehr zurück zu dem Volke finden, und bei alledem zerbrach selbstverständlich die deutsche Wirtschaft. Denn die Wirtschaft ist nicht ein Ding an sich, sondern sie ist ein lebendiger Fortgang einer Funktion des Volkstörpers und ihr ganzer Verlauf wird bestimmt durch Menschen. Wenn die Menschen in dieser Weise handeln, dann möge man sich nicht darüber wundern, wenn langsam auch im ganzen die Wirtschaft vernichtet wird. Wahnsinn des Denkens im einzelnen summiert sich zum Wahnsinn des Denkens der Gesamtheit und zerstört endlich etwas, was die Gesamtheit selbst wieder auf das schwerste schädigt.

Der dritte Grund, den wir verantwortlich machen müssen für die Entwicklung, liegt im Staate selbst. Etwas hätte es gegeben, was dieser Entwicklung vielleicht hätte entgegengewirkt werden können. Es wäre der Staat gewesen, wenn dieser Staat nicht selbst zum Spielball der Interessengruppen heruntergefallen wäre. Es ist kein Zufall, daß diese gesamte Entwicklung parallel geht mit der

### Demokratisierung unseres öffentlichen Lebens.

Diese Demokratisierung führte dazu, daß der Staat zunächst in die Hände bestimmter Gesellschaftsschichten kam, die sich identifizierten mit dem Besitz an sich, mit dem Unternehmertum an sich. Das breite Volk erhielt immer mehr die Empfindung, daß der Staat selbst keine objektiv über den Ernennungen stehende Einrichtung wäre, daß er vor allem keine objektive Autorität mehr verkörpere, sondern daß der Staat selbst der Ausschluß wäre des wirtschaftlichen Wollens und der wirtschaftlichen Interessen bestimmter Gruppen innerhalb der Nation. Tatsache ist, daß auch die Führer des Staates eine solche Behauptung rechtfertigten. Der Sieg des politischen Bürgerturns war nichts anderes als der Sieg einer aus ökonomischen Gesetzen entstandenen Gesellschaftsschicht, die ihrerseits nicht die geringste Voraussetzung für eine wirkliche politische Führung besaß, die vor allem die politische Führung abhängig machte von den ewig schwankenden Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens und der Auswirkung dieses wirtschaftlichen Lebens auf dem Gebiet der Massenbeeinflussung, der Präparierung der öffentlichen Meinung u. s. w.

Mit anderen Worten: Das Volk hatte mit Recht das Gefühl, daß auf allen Lebensgebieten eine natürliche Auslese stattfindet, immer ausgehend von der Eignung für dieses bestimmte Lebensgebiet, nur auf einem Gebiet nicht, auf dem Gebiet der politischen Führung.

Auf dem Gebiet der politischen Führung griff man plötzlich zu einem Ausleseergebnis, das einem ganz anderen Prozeß seine Existenz verdankt. Während es natürlich ist, daß Führer unter den Soldaten nur sein kann, wer dafür gebildet wurde, war es nicht selbstverständlich, daß politischer Führer nur sein kann, wer auf diesem Gebiet seine Ausbildung erhalten und seine Befähigung erworben hat, sondern allmählich erstand hier die Meinung, daß die Zugehörigkeit zu einer bestimmten, aus ökonomischen Gesetzen entstandenen Lebensklasse auch zugleich die politische Fähigkeit in sich birge, ein Volk zu regieren. Wir haben die Folgen dieses Irrtums ja kennengelernt. Die Schicht, die sich diese Führung angemahnt hat, hat in jeder kritischen Stunde versagt und in der schwersten Stunde der Nation ist sie jammervoll zusammengebrochen. (Lebhafter Beifall.)

Man bedenke, daß dieses Volk damals noch Millionen Menschen zum Feinde hatte, und jeder weiß, was es an Ueberwindung und Entschlußkraft bedeutete, eine Truppe von der Ablösung wieder zum Feinde zu führen. Und inzwischen wirkte zu Hause eine politische Führung, der die Hände gebunden wurden von einem Hausen erbärmlicher Deserteure. (Stürmische Zustimmung.) Vor diesen Feiglingen brach die Heimat zusammen. Man sage nicht, es gab keinen anderen Weg für jede andere Führung wäre der Weg klar vorgezeichnet gewesen.

In geschichtlichen Augenblicken gibt es keinen Befehl, der die Staatsführung verpflichten könnte, zu kapitulieren oder vor der Minderwertigkeit das Feld zu räumen.

Wenn einer das Recht gehabt hätte, zu kapitulieren, dann wäre es in tausend und aber tausend Fällen der deutsche Soldat gewesen, der das Unglück besaß, dem einer unglücklichen deutschen Diplomatie mit bestem Glauben für das deutsche Volk zu kämpfen und einer Uebermacht entgegentreten zu müssen, und der keine andere Konsequenz zog als die, die ein anständiger Soldat ziehen kann: Entweder zu siegen oder zu sterben. (Beifall.) Eine Fehlentwicklung hat am 9. November sich endgültig als Fehlentwicklung erwiesen, und es war nur eine Frage der Zeit, ob die Fehlkonstruktion Deutschland endgültig zugrunde richten würde oder ob nicht aus Deutschland selbst noch einmal die Kraft kam, die Fehlkonstruktion selbst zu überwinden. Ich glaube, wir befinden uns in der Zeit, in der diese Fehlkonstruktion endgültig überwunden worden ist. (Erneuter Beifall.)

### Frage des Neuaufbaues unserer Wirtschaft

Wir befinden uns damit aber auch in der Zeit, da wir die nicht nur gründlich durchdenken, sondern auch lösen müssen, nicht äußerlich und von oben her gesehen, sondern erforschend die inneren Ursachen dieses Verfalls und entschlossen, diese inneren Ursachen zu beseitigen. Wir müssen hier zunächst beginnen beim Staate selbst.

Es muß eine neue Autorität aufgerichtet werden, und diese muß unabhängig sein von den momentanen Strömungen des Zeitgeistes, vor allem von den Strömungen, die der wirtschaftlich begrenzte und beschränkte Egoismus in Erscheinung treten läßt. Es muß eine Staatsführung entstehen, die eine wirkliche Autorität darstellt, die nicht abhängig ist von irgendeiner Gesellschaftsschicht, eine Staatsführung, zu der ein jeder das Vertrauen haben kann, daß sie nichts anderes will als des deutschen Volkes Glück! (Stürmischer Beifall.) Eine Staatsführung, die zugleich von sich mit Recht sagen darf, sie sei unabhängig nach jeder Seite hin. Man hat geredet vom absolutistischen Zeitalter der Vergangenheit, von der Zeit Friedrichs des Großen, vom demokratischen Volkszeitalter und von der parlamentarischen Epoche. Gesehen vom Standpunkt des Volkes aus

war die frühere Zeit die objektivere. Sie konnte wirklich die Interessen der Nation objektiv wahrnehmen, während die spätere Zeit immer mehr und mehr zur reinen Interessensvertretung einzelner Stände hinunterlief.

Es wird das nicht schärfer bewiesen als durch den Gedanken des Klassenkampfes an sich, nämlich durch die Parole, daß die Herrschaft der Bourgeoisie abgelöst werden müsse durch die Herrschaft des Proletariats. Das heißt, daß es sich nur um einen Wechsel der Diktatur von Klassen und Ständen handelt, während wir dem Volke die Diktatur des Volkes in seiner Gesamtheit auferlegen wollen. (Starker Beifall.)

Wir sehen nicht als entscheidend an eine Lebensstellung und einen Lebensstand. Alles vergeht einmal und was bleibt, ist die Substanz an sich, aus Fleisch und Blut, unser Volk. Und nur dem soll man sich verantwortlich fühlen. Nur dann wird man die erste Voraussetzung schaffen zur Heilung auch unseres schlimmsten wirtschaftlichen Schadens. Man wird dann für die Millionen Menschen wieder die Ueberzeugung lebendig werden lassen, daß der Staat nicht eine Interessensvertretung einer Gruppe oder eines Standes ist und daß die Regierung nicht die Sachwalterin einer Gruppe oder eines Standes ist, sondern die Sachwalterin des Volkes an sich. Wenn es auf der einen oder anderen Seite Menschen gibt, die glauben, das nicht annehmen zu können, dann wird die neue Autorität sich dagegen durchsetzen müssen und allen zum Bewußtsein bringen müssen, daß sie ihre Autorität nicht etwa vom guten Willen irgendeines Standes ableitet, sondern von einem Befehl, welches heißt: Notwendige Haltung des Volkstums an sich. (Beifall.) Weiter ist notwendig, daß man alle die Erscheinungen beseitigt, die menschliche Schwächen bewußt mißbrauchen, um ein tödliches Unternehmen damit durchführen zu können.

Wenn ich immer wieder vor der deutschen Nation erkläre, daß ich meine Aufgabe darin sehe, den Marxismus zu vernichten, dann war das keine Phrase, sondern ein heiliger Schwur, den ich erfüllen will, solange ich überhaupt einen Atemzug tue. (Stürmischer Beifall.)

Ich habe dieses Bekenntnis vom Bekenntnis eines einzelnen zum Bekenntnis einer gewaltigen Organisation gemacht. Ich weiß heute: Auch wenn mich plötzlich das Schicksal abberufen würde, dann wird dieser Kampf weiter fortgeführt. Er wird kein Ende mehr nehmen, dafür bürgt diese Bewegung. Dieses Ringen ist für uns nicht etwa ein Kampf, der durch faule Vergleiche abgeschlossen werden könnte. Wir sehen hier

### Den Feind unseres Volkes

vor uns, und wir werden ihn vernichten, ausrotten bis zur letzten Wurzel, konsequent und unbarmherzig. (Erneuter stürmischer Beifall.)

Wir wissen auch, daß im Wirtschaftsleben nur zu sehr die Interessen oft gegeneinander zu stehen scheinen, daß der Arbeiter sich überverteilt fühlt und oft auch überverteilt ist, daß der Unternehmer sich bedrängt sieht und auch bedrängt ist, daß das, was des einen Gewinn zu sein scheint, für des anderen Unglück gehalten wird, und daß das, was für den einen Erfolg ist, für den anderen Untergang bedeuten kann. Wir wissen, daß zu allen Zeiten die Menschen darunter gelitten haben. Und weil es so ist, ist es tausendmal gefährlicher, wenn eine Organisation nur dazu da ist, diese furchtbaren Erscheinungen des Lebens bewußt dazu auszunutzen, um das gesamte Volk zu zerstören. (Zustimmung.) Eine solche Organisation muß vernichtet und ausgerottet werden, wenn sie diese natürlichen Schwächen, die in der Unzulänglichkeit der Menschen ihre Wurzel besitzen, mißbraucht.

Das letzte Ziel der ganzen Entwicklung würde sein der Kampf zwischen Faust und Stein. Er könnte nur dadurch enden, daß die Quantität die Stein vernichten würde. Das bedeutet dann aber nicht etwa Segen und Emporstieg für den Arbeiter, sondern Elend, Jammer und Not, endgültigen Verfall. Wir haben den festen Willen, es nicht zum Zusammenbruch kommen zu lassen, sondern gegen diese Erscheinungen immer und immer wieder zu kämpfen, die Vernunft gegen sie anzusetzen und das gemeinsame Interesse in den Vordergrund zu rücken. Wenn es im Augenblick oft mißlingt, was heute nicht gelingt, muß morgen gelingen. Da die Unzulänglichkeit immer in der Welt bleiben wird, werden auch die Leiden bleiben. Man kann nicht von einer Generation aus die Dinge in Ordnung bringen. Jedes Volk hat die Pflicht, für sich zu sorgen. Jede Zeit hat die Aufgabe, ihre Beschwerden selbst zu erledigen. Wir wollen auch unsere Jugend nicht zu faulen Parasiten des Lebens erziehen oder zu Genießern dessen, was andere geschaffen haben. Was du besitzen willst, du mußt es dir immer wieder aufs neue erwerben, immer wieder mußt du aufs neue ringen und kämpfen, und dazu wollen wir die Menschen erziehen. Wir wollen ihnen nicht von vornherein die Arlehre beibringen, daß dieses Ringen etwas Unnatürliches oder Unwürdiges sei. Es ist im Gegenteil die ewige Voraussetzung für die Auslese, und ohne den ewigen Kampf gibt es keine Menschen.

Was wir heute tun, das tun wir für uns und für die Zukunft, indem wir unseren Nachkommen zeigen, wie sie es auch machen müssen. (Beifall.)

Wir müssen daher den Kampf bis zur letzten Konsequenz aufnehmen gegen die Erscheinungen, die unser deutsches Volk in den letzten 70 Jahren zerfressen haben und durch die, wenn wir nicht besiegt worden wären, Deutschland vernichtet worden wäre. Bis in die Zukunft hinein, daß der Liberalismus der Schrittmacher für die Sozialdemokratie sei. Die Sozialdemokratie ist der Schrittmacher für den Kommunismus und der Kommunismus ist der Schrittmacher für den Tod, den Volkstod und Untergang. Wir haben den Kampf dagegen aufgenommen und werden ihn zu Ende führen. Es wird sich wieder einmal erweisen, daß das deutsche Volk, je größer die Not wird, um so mehr immer wieder die Kraft findet für den Weg nach oben, nach vorwärts. Es wird ihn auch dieses Mal finden. Ich bin überzeugt, es hat ihn bereits beschritten.

Wir werden die Verhältnisse von dem Einfluß derjenigen befreien, die nur glaubten, in ihnen eine letzte Rückenstütze zu besitzen. Sie sollen sich keinem Irrtum hingeben: Was sie bauten, halten wir für falsch. Wir sehen aber, daß der deutsche Genius selbst gegen den Willen dieser Baumeister auch hier in Millionen einzelner Menschen langsam eine Empfindung erweckte, die auch äußerlich ihren Ausdruck in gewaltigen Organisationen fand. Wir nehmen ihnen diesen Organisationen ab, nicht um alles zu konzentrieren, sondern um alles zu retten, was an Swargroschen dort hineingelegt worden ist, und um weiterhin die deutschen Arbeiter zur Gestaltung der neuen Verhältnisse als gleichberechtigte Kontrahenten hinzuzuziehen. (Stürmischer Beifall.)

### Es soll kein Staat gebaut werden gegen den Arbeiter, nein, mit ihm soll er gebildet werden!

Er soll nicht das Gefühl besitzen, als verfehmte zu gelten. Im Gegenteil, wir wollen in ihm das Gefühl von vornherein, schon in dieser Zeit des Werdens und Gestaltens, wecken, daß er gleichberechtigter Deutscher ist. (Man rede nicht im Aufbruch auf Seite 108.)



# Haus und Leben

## Der Garten des Bergmanns.

Von Heinrich Scharf, Bochum.

I.

Der Bergmann trägt das schwarze Gewand nicht nur, weil er bei jeder Einfahrt des schwarzen Todes gewärtig sein muß, sondern auch, weil sein Berufsstand ganz besonders den Räten ausgeliefert ist, welche die „schwarzen“ Zeiten mit sich bringen, die der Wissenschaftler Kriken nennt. Für das Jahr 1873 wird der Hauertlohn auf 5 M. täglich geschätzt. Für das Jahr 1879 aber gibt das Jahrbuch des Oberbergamts Dortmund einen durchschnittlichen Bergmannslohn von nur 3,03 M. täglich für die GBU. -Schächte an, der 1886 nur noch 2,97 M. beträgt. Es hat lange gedauert, bis dieser Tiefstand überwunden war; erst 1912 wird der Satz auf 5,29 M. beziffert. Wir wissen, daß die Jahre des Tiefstandes bittere Notzeiten waren; wer damals noch zu jung war, um als sorgender Familienvater von der Angst um die Erhaltung der Existenz geschüttelt zu werden, der bewahrt vielleicht noch eine dunkle Kindheitserinnerung an jene Jahre. Wir fragen uns heute: Wie war es überhaupt möglich, daß jene Krise nicht zu solch furchtbaren Katastrophen führte, wie sie die russische Sozialgeschichte unserer Tage verzeichnet? Daß sie ohne nachhaltige Folgen überwunden wurde, erscheint uns um so unfaßbarer, als der Familienstand der Bergmannsfamilien bedeutend mehr Kinder aufwies als in unseren Tagen. Eine Kinderzahl von vier bis zehn kann man für die damalige Zeit auch ohne Zuhilfenahme der Statistik annehmen. Die Tatsache, daß Bergmannskinder schon mit vierzehn Jahren als Mitverdiener auftraten, soll gewiß nicht übersehen werden. Zieht man bei Aufstellung einer Rechnung in Betracht das Gleichbleiben des benutzten Wohnraumes trotz Anstieghens der Familienstandszahl und mithin Unveränderlichkeit der Kosten an Miete, das Aufbrauchen von Kleidungsstücken, Schulbüchern und anderen Gegenständen des täglichen Gebrauchs durch mehrere Kinder hintereinander bis zum gänzlichen Verschleiß, die Benutzung selbst der geringsten Speisereste noch als Viehfutter, kurz alle Möglichkeiten, die Gesamtkosten für einen Haushalt nicht proportional der Personenzahl ansteigen zu lassen, so ergreift uns doch eine gewaltige Hochachtung vor der Leistung unserer Eltern in jenen Jahren. Wir müssen sie um so mehr hegen, als es damals weder Kurzarbeiterunterstützungen noch sonstige Hilfen gab, vielmehr die Nachprüfung bei gewährten Armenzulagen und Steuererlassen schärfer war als heute. Trotzdem aber haben wir in den Jahren noch nicht den rapiden Abzug der Geburtenhäufigkeit, wie ihn unsere trübe Zeit mit sich gebracht hat. Das ist ein Zeichen dafür, daß sich nicht nur der Bergmannshaushalt besser durchhielt als heute, ohne durch öffentliche Rassen weitgehend gestützt zu werden, sondern auch vor allem ein Beweis für die starke seelische Kraft unserer Eltern.

Es ist nun aber nicht angängig, den Grund für die Ueberwindung der in der Krise ruhenden Gefahren allein in dem tapferen Verhalten der damaligen Generation, in ihrer Arbeitsamkeit und Bedürfnislosigkeit zu sehen. Wir haben zu untersuchen, ob unsere Eltern Mittel und Wege gefunden haben, den Haushalt zu „hütern“. Das ist in der Tat der Fall gewesen. Die Ueberdrehung dieser Ausführungen nimmt die Beantwortung der Frage vorweg. Es ist nicht das erstemal, daß sie gestellt und beantwortet wird. Im Gegenteil, der Plan, bestimmte Berufsstände und soziale Schichten durch Wirtschaft zusätzlicher Natur

„Krisenfest“ zu machen, ist längst in das Feld der großen öffentlichen Diskussion gerückt. Das hindert uns aber nicht, die Frage auch hier zu behandeln.

### II.

Das rheinisch-westfälische Kohlenbecken wurde schnell den namentlich aus dem Osten unseres Vaterlandes zuströmenden Arbeitssuchenden zur neuen Heimat. Sie kamen ja auch nicht von Schlesien und Ostpreußen hierher, um schnell wieder heimzukehren, wie die Goldgräber aus den kalifornischen Bergen. Der Bergmann hat auch die guten Jahre nach dem Siebziger Kriege zu nutzen verstanden. Das zeigen uns die kleinen anderthalbstückigen Häuschen aus Ziegelsteinen mit dem quer zum First gestellten Fenstergiebel, die wir heute noch an den Randgebieten unserer Großstädte im ganzen Ruhrgebiet finden; in

## Der Fördermaschinist.

Signale klirren —  
Im Lehnstuhl zuckt ein Mann:  
Und die Maschine vor ihm poltert an —  
Und Räder schwirren —

Die Hebel blinken —  
Die Hand des Mannes fährt zurück:  
Er denkt an seiner Grubenbrüder Glück —  
Und Hebel sinken —

Glühbirnen gluten —  
Vor Jahren riß das Seil entzwei:  
Zwölf Menschen fanden ihren Tod dabei —  
Gedanken fluten —

Des Maschinisten Hand wird sicher wie im Spiel  
Und findet hingegeben ihr verlangtes Ziel.

Heinz W. Leuchter.

dem Weichbild der Stadt sind sie durch große Mietshäuser verdrängt. Aber diese Periode war nur von kurzer Dauer. Das Kolonienhaus entstand. Es entspricht in seinen Grundformen auch heute noch jenem Bergmannshaus, welches Eigenbesitz war. Beiden, dem alten Bergmannsheim und dem Kolonienhaus, ist der zugehörige Garten gemeinsam. In der folgenden Periode des schnellen Aufstiegs deutscher Wirtschaft entstanden die großen Mietshäuser, unzureichend oder überhaupt nicht mit Gartenland ausgestattet. Die Industrialisierung beeinträchtigte das Gedeihen der Früchte; ihr Anbau wurde unrentabel; in der Zeit der Ueberdrehung mangelte es an Kraft und Gelegenheit zur Bewirtschaftung; die junge Generation „verstädterte“ und vor allen Dingen die Frau wurde der Gartenarbeit vielfach untüchtig; die Zeichen, welche Kolonien anlegten, haben sich aus wirtschaftlichen Gründen veranlaßt, die zugegebene Gartenfläche kleiner zu wählen.

Alle diese Erscheinungen und Zustände ergeben das Bild der letzten Vorkriegsjahre: eine Vernachlässigung und ein Rückgang der ländlichen Zujagwirtschaft für den Bergmannshaushalt. Sie liegt in der allgemeinen Gestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse und fällt nicht dem Bergmannsstande zur

Last. Der Heimatforscher mag aus seinen Gefühlen heraus die „Pflanze Bratkartoffeln“ gern und liebevoll erwähnen, für den Sozialpolitiker ist es ein Merkmal ungewollter Bedürfnislosigkeit, wenn morgens, abends und auch an vielen Mittagen die Kartoffel ohne ausreichenden Gemüsezusatz und mit kaum sichtbarer Fettzugabe allein den kinderbefleckten Tisch decken mußte. Darum ist es an sich nur erfreulich, wenn der Gemüse- und Fleischkonsum auch in den Bergmannsfamilien im Jahrzehnt vor dem Kriege zunehmen konnte. Bedauerlich ist aber, daß der infolge dieser Umstellung entstehende Absatzmarkt vom Auslande erobert wurde. Es schien so, als vernichtet die Zeitverhältnisse ganz den übernommenen Zustand, monach der Bergmann einen großen Teil seiner täglichen Nahrungsmittel durch nebenwirtschaftliche Tätigkeit selbst zu gewinnen in der Lage und willens war, dadurch bare Auslagen verringern und Sparkapital bei guten Zeiten bilden konnte.

Darüber kam der Krieg. Er stellte ungeheure Ansprüche an den daheimgebliebenen Bergmann an Kraft- und Zeithergabe, aber trotzdem wurde der Garten, soweit ein solcher vorhanden war, intensiver bewirtschaftet, trotzdem war auch der Bergmann an der Bebauung bisher nutzlos liegenden Geländes durch Kleingärtnererei hervorragend beteiligt. — (Schluß folgt.)

## Ein Wort an die Jugend. „Schlagt die Reaktion!“

Im vorigen Monat fand auf dem Leuchtenberg in Thüringen eine Frühertagung der Hitlerjugend statt. Auf dieser Tagung richtete der Reichsjugendführer Baldur von Schirach folgende bemerkenswerte Ausführungen an die deutsche Jugend:

„Wir sind als Hitlerjugend nicht bereit, Kompromisse zu schließen mit marxistischen, aber auch nicht mit reaktionären Kräften. Wenn unser Kampf der vergangenen Jahre unter dem Motto geführt wurde: „Vernichtet den Marxismus!“, so will ich jetzt eine Parole für den kommenden Kampf geben, eine Parole, die genau so befolgt werden muß, und diese Parole heißt: Schlagt die Reaktion, wie ihr den Marxismus geschlagen habt! Vernichtet die Kräfte in Deutschland, die den Arbeiter bedrängen wollen. Bekennet euch mit der gesamten nationalsozialistischen Jugend zu jenem Sozialismus Adolf Hitlers, der seine schönste und wahrste Verkörperung in der Hitlerjugend, der SA. und anderen Gliederungen der NSDAP. gefunden hat. Wenn heute gewisse Kreise in Deutschland, die sich als Führer der Jugend aufspielen wollen, aufrufen zu einem bündischen Zusammenschluß, wenn solche Kreise, die uns, die jungen Träger des Nationalsozialismus, bisher fanatisch bekämpft haben, nun plötzlich ihr nationalsozialistisches Herz endenken, dann wollen wir dafür sorgen, daß die politische Haltung der jungen Generation nur von jener Jugend bestimmt wird, die auch bereit ist, den Kampf und die Verfolgung zu tragen. Wir würden sonst Verrat üben an unseren teuren Toten und an jener sozialistischen, antireaktionären und antikapitalistischen Idee, für die unsere Kameraden gefallen sind. Als letztes Wort, das ich in eure Hirne und Herzen einmeißeln möchte, rufe ich euch zu: Es heißt für euch, wie für die gesamte deutsche Jugend: Durch Sozialismus zur Nation!“

## Der Hitlerjunge Quer.

„Hast du auch ein Taschentuch, Bruno?“  
„Ja, Mutter.“  
Frau Hellwig nähte ihrem Jungen noch rasch einen Hosentropf an, im Stehen, es mußte schnell gehen. Der Knopf war abgeprungen, als Bruno dem Tornister auf den Rücken schwingen wollte. Knack! war er weg, und es war zwanzig vor drei. Er mußte zur Bahn, um drei Uhr zehn war Treffpunkt an der Westseite des Bahnhofes, am Eingang zur Bernauer Vorortbahn.  
„Das hat man von den albernem Hosenträgern“, brummte er ungeduldig vor sich hin, während die Hände der Mutter an der Rückseite seiner Hose spazierten und zerrten. „Kein anständiger Junge trägt noch Hosenträger.“  
„Ein Gürtel drückt auf den Magen und auf das Zwerchfell. Trag du ruhig deine Träger. Die großen Männer haben alle Hosenträger.“  
„Du mußt es ja wissen, kleine Frau“, lachte Bruno. Er war gut einen Kopf größer als die Mutter.  
Sie wickelte den Faden fünf-, sechsmal um den Hals des Knopfes, zog den Knoten straff und durchschnitt den Faden. „So, mein Junge, der hält, bis du verheiratet bist. Hast du das Salz für die Eier eingestreut?“  
„Ja, Mutter.“  
„Dann zieh in Gottes Namen los!“  
Richtig hob er die Hand zum Gruß, gab sich selbst das Kommando: „Links um! Abreitung marsch!“ und setzte sich in Bewegung. Die Mutter gab ihm noch einen Klaps auf den Hintern, daß er fast über die Schwelle der Wohnungstür gestolpert wäre. Verdammte Sawyer war der Tornister diesmal wieder. Er hatte die Jektausrüstung aufgeschraubt und eine Wolldecke, dabei brannte die Sonne nicht schlecht. Doch schon nach einigen hundert Schritten hatte er sich wie Eisen locker gelassen. Nur bis man im Schwung war, dann ging alles. Während er so die Straße entlang ging, sah er immer wieder in die Schaufenster. Sah gut aus, die neue Hemdbluse. Auch die Hosenträger, die Mutter ihm selbst genäht hatte. Lächliche Frau, so eine Mutter! kann alles, versteht alles, macht alles. Fehle nur noch, daß sie keine Siefel selber besohle.  
Siefel, dachte er und sah dabei nach der Uhr am Rennplatzgericht. Jetzt war drei. Er nahm ein etwas flotteres Tempo. Ein Paar neue Wanderschuhe mußte er haben, die alten gingen immer mehr aus dem Leim. Und dann natürlich das Messer, das Universal-Patent-Taschenmesser mit den sechs einzelnen Teufen, Solinger Fabrikat, Marke Zwillinge. In der Friedrichstraße lag es in der Auslage. Ein Schraubenzieher war an diesem Messer, ein Stichel, eine Schere, eine Feile, ein Bohrer, sogar eine Säge. Keine Spielerei, bewahre! Alles solide und handfest. Er hatte sich das Messer zeigen lassen. Die

Säge war scharf wie Bolle! Kostete vierundzwanzig Mark. In seiner Sparsache waren noch glatte fünf Euro. Die Invalidenstraße sollte der Teufel holen, sie nahm kein Ende. Wenn er die Wahl hätte: die Schuhe oder das Messer —? Gott, Schuhe waren ja schließlich etwas Selbstverständliches, aber das Messer, das war Sache! Ueber die Brücke am Lehrter Bahnhof setzte dieser Rauch aus einer Lokomotive. Bruno sog den Qualm tief in die Nase. Wie das roch, das Zeug! nach großer Fahrt, nach Fresse! Irgendwo lag ein großer Dampfer am Kai. Die Troffen waren schon gelöst. Die Sirene heulte. Hawaii! Samoa! Drei Uhr schlug es irgendwo. Er kam natürlich zu spät auf diese Weise. Ein Hosentropf! lächerlich war das!  
Er gab dem Tornister einen Ruck, damit er höher zu sitzen käme, und legte los, dabei immer gleichmäßig, Schritt für Schritt, wie er es gelernt hatte. Muskeln locker lassen, Arme frei, nicht steif halten, Mund zu, tief atmen. Als ginge er in Reih und Glied, als marschierte er im geschlossenen Verband. Er hörte ordentlich die Schritte der Kameraden neben sich, fühlte sich mitgezogen, eingereicht in den großen unaufhaltbaren Marsch nach vorn.

An der Chausseestraße war ein Stopp. Das fehlte gerade noch! In dichter Folge fuhren die Wagen vorbei. Kein Durchkommen, solange das rote Signallicht brannte. Bei Brennkammer lagen Sportanzüge im Fenster, Breches, Lederwesten. Er sah gleich wieder weg. Mutter hatte bald Geburtstag. Er möchte ihr ein Paar Summstrümpfe schenken, sie brauchte sie so nötig. Geld mußte man verdienen, Geld nebenher, zwanzig Pfennig im Tag, machte sechs Mark im Monat. Verückter Gedanke! Wie sollte ein Junge Geld verdienen? Tag und Nacht ließ es ihn schon keine Ruhe. Die Menschen drängten an ihm vorbei. Richtig, das Licht war wieder grün geworden. Man fig, mein Junge, rüber über den Damm! Dort hinten lag auch schon der Bahnhof. Omnibus 5, sechs Räder, Pneus wie gebogene Säulen, sah toll aus die Dinger. — was ich von dir weiß, kleine Elisabeth —, kam es aus einer Lorbuchfahrt heraus. Klängen gar nicht schlecht, die Stimmen. Bruno hielt an, mitten im Marsch, ließ die paar Schritte zurück. Durch den Lormweg sah er in den Hof. Zwei junge Leute sangen da. Einer hüpfte sich gerade und hob ein eingemickeltes Gebäck auf. Kömmte man auch ordentlich machen, solche Singerei. Er hatte doch eine gute Stimme, Friz auch. Man mußte jeweils eine dritte Stimme unterlegen, eigenen Gitarrensatz dazu komponieren. Die Fenster aufreißen würden die Leute, die Fenster aufreißen. — Acht Minuten noch drei! Mensch, zieh bloß Leime!  
Er rannte den Rest des Weges, die Damm in die Schultertreppen des Tornisters geklemmt. Der Brotbeutel klackte bei jedem Schritt gegen den Schenkel. Kluge Idee, das mit der dritten Stimme. Eugen könnte die dritte Stimme singen. Er jagte mit offenem Munde über den Bahnhofplatz. Bruno Hellwig zur Stelle! meldete er mit leuchtender Stimme beim

Kameradschaftsführer Raß. Die Normaluhr zeigte drei Uhr und zwölf Minuten. Sicherlich ging sie etwas vor.

Die Schar war noch nicht angetreten. Bahllos in Gruppen standen die Jüngens herum. Die jüngeren zeigten gute Laune und waren laut. Die älteren Jüngens aber standen meist ruhig und sprachen nicht viel. Es fiel Bruno auf, wie ernst mancher vor sich hinsah. Vielleicht kam es ihm auch nur so vor. Sein Blick suchte nach dem Scharführer. Der war nirgendwo zu sehen. Vielleicht besorgte er gerade die Fahrkarten. — „Bruno, wo steckst du bloß?“ hörte er eine Stimme neben sich und fuhr herum. Friz Dörries stand hinter ihm.

„Was ist los, Friz? Was macht ihr alle für Gesicht?“  
„Gar nichts ist los. Ein bißchen dicke Luft. Na, wann schon!“

„Wieso denn dicke Luft?“  
„Sieh dir die Gesellschaft nur an, dann wirst du bald begreifen.“

Bruno sah sich um. Er hatte bis jetzt noch keine Zeit gefunden, sich den Betrieb auf dem Platz näher anzusehen. Scharen von Wochenend-Ausflüglern strömten nach dem Eingang des Bahnhofes. Die Elektrischen und Omnibusse brachten immer neue Menschenwellen heran. Das war nichts Besonderes. Das war hier immer so Sonnabends, wenn das Wetter nur einigermaßen war. Eine ganze Reihe von Trupps hatte sich angefarmelt, meist Wandervogel, Jugendvereine, Wanderbünde. Man kannte sie seit Jahr und Tag. Alles schwahte und lachte. Was sollte da sein? Die paar Burschen dort hinten mit ihren blauen Hemden und roten Schlipsen konnten doch hier nicht die Laune verderben haben.

Friz Dörries zeigte nach der anderen Seite.  
„Mensch“, entfuhr es Bruno, „was sind denn das für Zigeuner?“

„Clique Nordstern“ nennt sich das. Mühtst du eigentlich kennen. Kommen aus Moabit. Sind alles Nachbarn von dir.“

Die ganze Sache machte Hemi bis jetzt noch keinen rechten Spaß. Er sah eingeklemmt zwischen lauter jungen Leuten, von denen er nicht einen kannte. Schon lange vor Abfahrt des Zuges hatte er sich auf dem Bahnhofplatz eingefunden, hatte dort ziemlich ratlos herumgestanden, bis ihn Stoppel aufgefingert und zu der übrigen Gesellschaft geschleppt hatte. Vergeblich hatte er versucht, mit dem einen oder anderen dieser jungen Burschen in eine Unterhaltung zu kommen. Keiner hatte große Lust gezeigt, sich mit einem Neuling abzugeben. Jeder hatte ihn nur erlautet oder gar mißtrauisch angesehen, kaum einer hatte ihm eine richtige Antwort gegeben. Er hatte sich fürs erste keine großen Gedanken darüber gemacht. Er war nicht empfindlich. Es würde sich schon noch genügend Gelegenheit finden, einander näher zu kommen. Wenn man nur erst einmal im Zuge saß. Die ganzen Tage hatte er sich auf den Augenblick gefreut, wo jener Ruck durch die ganze



### Maientag.

Strahlend sind die Tage im Mai und schwül von Wärme und Blumenduft. Brennend wie Feuerflammen leuchten die Rotdornblüthe, und blauer Flieder neigt sich.

Ein Rauschen ist in den jungen, verliebten Blätterzergen der Linde, ein seliger Rausch. Sie erzählen vom nächtlichen Lieb der Nachtigall, das selbst den düsteren Lebensbaum erzittern und vor der kleinen Herrscherin der Säger sich neigen ließ.

Alle Gesichter werden hell in diesen Maientagen. Selbst die alten grauen Häuser scheinen zu lächeln im Mai. Um das düsterste unter ihnen ranken sich blaßblaue Glanzblumen. Leicht und fein scheinen sie und umschlingen doch so fest und stark das graue, hohe Haus. Wie eine Märchenfee steht das große, häßliche Haus zwischen seinen Schwestern.

Die Abende huschen vorüber, als trügen sie Schuhe vom Samt der Stiefmütterchen. Die Nächte sind weich und feucht wie das tränemasse Anliß einer Schwermühtigen. Wie mit schneeweißen Händen greifen die blühenden Kastanien in die Dunkelblau der Nacht, und weiße Blüten tanzen schimmernd zur dunklen Erde.

Ein silbernes Flirren ist am Nachthimmel, ein so feierliches Silberflirren, als ob lauter runde Raffaelengel dort oben ein loses Matspiel trieben. Eines der dicken Bübchen zupft sein Brüdchen am Ohr, daß es schreit, ganz fein, und ein Sternlein lacht.

Jeder duftet wie ein schwüler, bunter Traum und macht müde. In der Ferne schimmert ein Licht. Und eine Geige singt leise in die blaue Matennacht, singt von Sehnsucht und Glück, aber auch von des Leidens Allgewalt.

### Gelbveigelein.

Draußen blüht jetzt das Gelbveigelein. Das ist der herrliche Goldblaud. Er ist heute in seiner Farbenpracht so schön wie einst, nur war einst sein Name viel wunderbarer.

Gelbveigelein war der Name, den die künstlerische Seele unseres Volkes dieser Blume früher gegeben hat. So wie Volk auch die anderen schönen, lieblichen Namen geprägt hat wie Schneeglöckchen oder Bergheimeinicht.

Wieviel Seele brachte unser Volk in solcher Prägung der Worte zum Ausdruck! Aber ist es nicht bezeichnend, daß unser Volk gerade und nur den schlichten, bescheidenen Frühlingblumen solche Namen von Seele und Klang gegeben hat?

Heute gelten diese schlichten schönen Blumen so oft nichts. Es ist ein bedauerlicher Ausdruck der Verkümmernng des ursprünglichen Wesens, wenn ein Mensch keinen Sinn mehr für die echte, tiefste, ursprüngliche Poesie des Herzens hat.

Und es ist vielleicht ein Erwachen zum Sinn für herzlichste, herrliche, kindliche Volkheit, wenn der einfache Mensch in seinem Zusammenschluß vor die Welt tritt und aufmerksam macht auf den verborgenen, verschütteten Born, der da heißt: Volk, herzlich, schlichtes, einfaches Volk!

### Kultur aus der Arbeit!

Der deutsche Arbeiter soll ein vollwertiges Glied in der Volksgemeinschaft sein. Arbeit soll um der Arbeit willen geachtet werden. Und diese Achtung vor der Arbeit soll schon dem Kinde eingegeben werden, wie Staatskommissar Pg. Engel es jetzt ausgesprochen hat.

Es bedeutet etwas Grundtägliches, wenn der Mensch aus der Welt der Arbeit heraus denken soll. Das Spintillieren, wie es unserer Volke lange eigentümlich war, führt zu Phantasmas, zur tausendfältigen Zerrissenheit in Meinungen. Der Mensch,

so fleißig und zäher kann so arbeiten wie der deutsche schaffende Mensch.

Trotzdem sind wir auch das Volk der Denker. Ist es deshalb nicht ein notwendiger Ausdruck unserer Volksart, diesem Denker voll auch den Wert der Arbeit zum Bewußtsein zu bringen und Denken und Arbeiten miteinander zu verbinden?

Wir hatten viel zu lange einseitig Hochachtung nur vor dem theoretischen Wissen. Auf das Können aber kammit es an. Es war ein Vertreter des deutschen Idealismus, der Philosoph Kant, der zuerst eine Bresche in diese Denkwiese geschlagen hat. Er trat für den praktischen Menschen ein, und er gab ihm den Vorrang vor dem theoretischen. Auch ein Nietzsche brachte später die gleiche Erkenntnis zum Ausdruck. Die neuen Philosophen würden, so meinte er, Männer des Experimentes sein.

Nur der praktische Mensch kann auch theoretisch etwas leisten, und wenn unser Volk zum Sinn für praktisches Schaffen und zur Achtung vor der werttätigen Hand erzogen werden soll, so bedeutet das eine Verwirklichung der Ideen der deutschen Denker.

In diesem Zusammenhange ist auch die Aufgabe des Arbeitsdienstes zu betrachten. Auch die einseitig hirntrainierte Jugend muß einmal das Erlebnis tätiger Arbeit gehabt haben, um in sich die lebendigen Wurzeln zu spüren, aus denen heraus ein gesundes Denken nur möglich ist.

Durch die Arbeit wird der Mensch auch innerlich geformt. Durch die Arbeit wird er zu einem ursprünglichen Denken erzogen. Die Arbeit muß ihm in Fleisch und Blut übergehen, dann steht er auch geistig in der Wirklichkeit.

### Reichsstelle für die deutsche Familie gefordert.

Der Reichsbund der Kinderreichen hat eine besondere Reichsstelle für die deutsche Familie gefordert. Das außerordentlich verwickelte Familienproblem kann nur mit großer Sachkenntnis in Angriff genommen werden, seine Bedeutung aber ist bei dem augenblicklichen Zerfall der Familie und dem noch immer rapiden Geburtensturz so groß, daß die Schaffung einer besonderen Stelle wohl berechtigt erscheint. Die Reichsstelle der deutschen Familie hätte die Bevölkerungsstatistik und ihre bevölkerungspolitischen Folgen zu bearbeiten und wirtschaftliche Schutzmaßnahmen für die Familie aufzustellen. Sie würde die Gesetzentwürfe auf ihre Wirkung auf die Familie zu prüfen und die vorhandenen Gesetze und Rechtsverordnungen auf ihre oft stark familienfeindlichen Bestimmungen zu untersuchen haben. Endlich müßte von ihr eine werbende Tätigkeit ausgehen, die unserem Volke die Achtung vor der Mutterschaft und der Familie wiedergibt und die Jugend zu neuer Verantwortung in Ehe und Familie erzieht. Dabei müßten die Ergebnisse der Vererbungslehre und Eugenik für das Volk nutzbar gemacht werden. Bemerkenswert sei, daß Frankreich, das in der Familienpolitik am weitesten vorgeschrittene Land, eine ähnliche Staatsstelle schon besitzt.



Land im Frühling.

der aus der Arbeit heraus denkt, hat geistig sozusagen einen praktischen Boden unter den Füßen. Er denkt wirklichkeitsnah und erdhast. Er denkt anders als der, der sich immer nur in der Welt grauer Theorien bewegt hat.

Dem deutschen Arbeiter braucht es nicht erst gesagt zu werden, daß die Arbeit ein kostbares Gut ist. Kein Arbeiter der Welt ist so begehrt und so geschätzt wie der deutsche. Keiner ist

keine Lust verspürte, in solchen Dingen mit ihnen zu halten. Nachdenklich sah er auf die weißen Speckflücker, die in der Schwarzwursthülle seiner Stulle staken. Er könnte schon seiner Mutter solchen Kummer nicht antun. Sie fand so schon des Nachts keine Ruhe. Aber staunen mußte er doch über diese Brüder, das ließ er sich nicht nehmen.

„Und was machst du so?“ fragte ihn plötzlich sein Nachbar zur Rechten.

Mit Mühe schlang Heini seinen Bissen hinunter. „Was soll ich groß machen! Ich laufe in meine Werkstatt jeden Tag.“

„Alles hier hersehen!“ schrie der Junge durch das Abteil. „hier ist einer, der hat Arbeit!“

Eine Pause entstand. Heini fühlte sich von allen Seiten gemustert. In seiner Verlegenheit biß er ein Stück von seinem Brot ab und laute trocken.

„Wie bist du überhaupt hierhergekommen?“ fragte einer und stieß die Hände in die Taschen. „da könnte ja jeder kommen.“

„Daß man“, rief ein anderer von nebenan herüber. „der ‚Bulle‘ hat ihn selber mitgebracht. Ich hab’s gesehen.“

„Kann ich nicht riechen!“ brummte der mit den Händen in der Tasche vor sich hin. „soll sein Maul aufmachen! Ueberall treibt sich heutzutage Faschistengehirndel herum.“

„Die Faschistenhunde sitzen im nächsten Wagen. Wir sollen sie von Bernau ab ‚begleiten‘ hat der ‚Bulle‘ gesagt, zur Sicherung der öffentlichen Ordnung!“

Er sah noch immer mit weiten Augen in den Himmel hinauf. Die Feuer waren längst herabgebrannt, der Wald stand schwarz, und der Himmel war tiefes, stilles Blau. Die Stimmen im Lager waren verstummt. Ein Tier schrie klagend im Busch. In der Ferne quakten Frösche. Ein Stern fiel von der Höhe zum Horizont herunter. Ob Gott dort lebte? War dort das Paradies, die Seligkeit, von der man in der Schule und in der Kirche soviel zu ihnen gesprochen hatte? Allein möchte er dort nicht sein. Die Mutter mühte neben ihm stehen, und der Vater sollte nicht wissen, wo sie wären. Schon im Halbschlaf dachte er noch, wie wohl Stoppel dort oben sich ausnehmen müßte, all diese Burschen hier um ihn her, und die Jungens dort vor dem Bahnhofs. Er wollte lachen, aber ein schwerer Druck lastete ihm auf der Brust. Er fühlte sich plötzlich von einem großen Tier bedroht. Er begann zu laufen, lief und lief, doch je schneller er die Beine bewegte, um so weniger kam er von der Stelle. Es war hinter ihm her, die Angst sah ihm in den Knien, kroch den Rücken herauf, würgte in der Kehle. Er wußte, Stoppel war hinter ihm her, und er lief, als gelte es sein Leben, stolperte, fiel und erwachte.

Er richtete sich halb auf. Der Schred lag ihm noch in allen Gliedern. Sein Herz schlug heftig. Diese Ruhe war um ihn her. Plötzlich war er ganz klar. Die Kameraden schliefen. Er konnte sich jetzt eine Decke klauen, dachte er, eine gute Gelegenheit war das. Er wollte nicht. Wie spät möchte es sein? Am Himmel stand eine leuchtende Kugel. War das schon der Morgen? Die

Wagenreihe lief und man den ersten Stoß der Räder unter sich fühlte.

Nun sah er also endlich im Zuge. Die Räder rollten unter ihm, und draußen flogen die letzten Häuser der nördlichen Vorstadt vorbei. Er hätte etwas darum gegeben, wenn er hätte am Fenster sitzen können. Doch das war nun einmal so gekommen. Die ganze Gesellschaft hatte den Wagen gestürzt. Er war einfach auf seinen Sitz geschoben worden und sah nun da, nicht eben sehr glücklich. Er redete den Hals, um etwas von den Wiesen und Feldern zu sehen, die sich draußen allmählich immer weiter und freier dehnten. Es waren Jahre vergangen, seit er zum letzten Male mit der Bahn gefahren war. Früher, als der Vater noch verdiente, waren sie jeden Sonntag ins Freie gezogen, nach Karlsdorf, nach Wannsee, zur Pfaueninsel hinüber. Seine weiteste Reise war nach dem Spreewald gewesen mit einem Schulausflug. Es war auch die schönste gewesen. Ganz von selbst verglich er die Fahrt von damals mit dieser heutigen Fahrt. Auch damals hatte er keinen Platz am Fenster gehabt, aber sie hatten geschwätzt und gesungen, und er hatte auch ohne Fensterplatz seine Freunde gehabt.

Ein raues Gelächter weckte ihn aus seiner Betrachtung. Ein unbestimmtes Gefühl sagte ihm, daß er der Anlaß dieses Gelächters war. Etwas erschrocken sah er sich um, und der bestürzte Ausdruck seines Gesichts verstärkte nur noch das Lachen der anderen. „Du schläfst wohl mit offenen Augen wie ein Hase?“ schrie einer zu ihm her. Er wußte nicht, was er darauf sagen sollte, und lachte einfach mit. Damit war die erste Unterhaltung mit den neuen Freunden erledigt, denn kein Mensch kümmerte sich zunächst weiter um ihn.

Er gab es auf, etwas von der Landschaft zu sehen, und hörte lieber zu, was um ihn herum gesprochen wurde. Es war von einer Reden, die bei der man offenbar viele Freunde hatte. Heini wußte nicht, was diese Abkürzung bedeutete, er wollte auch nicht fragen. Sie gingen wohl mit den Kommunisten zusammen. Einer der Jungens gab ungläubliche Geschichten aus einer Fürsorgeanstalt zum besten, wie er dem Dorfsteher ordentlich Bescheid gegeben habe, und wie er am helllichten Tage mit noch zwei anderen Kameraden getümmelt sei. So kam man auch auf die Bolente zu sprechen, und jeder hatte dabei eine Waize zu sagen. Erst gestern wieder habe man die Blauen großartig an der Nase herumgeführt. Die Jungens verschluckten sich vor Eifer bei ihren Berichten, zuhren mit den Händen durch die Haare und schlugen sich vor Begeisterung auf die Schenkel, daß es knallte. Heinis Ohren glühten. In eine tolle Gesellschaft war er da geraten. Was hatten diese jungen Leute schon alles gemacht! Wenn er die Courage bedachte, die dazu gehörte, solche Dinge zu treiben, stieg sein Respekt vor diesen Burschen gehörig. Er fühlte sich mit einem Male wohl in dieser Umgebung, holte ein Stullenpaket aus seinem Rucksack und begann zu essen. Zum mindesten hielt er sich für ebenso tüchtig, wie jeder, der hier saß und redete, wenn er auch

keine Lust verspürte, in solchen Dingen mit ihnen zu halten. Nachdenklich sah er auf die weißen Speckflücker, die in der Schwarzwursthülle seiner Stulle staken. Er könnte schon seiner Mutter solchen Kummer nicht antun. Sie fand so schon des Nachts keine Ruhe. Aber staunen mußte er doch über diese Brüder, das ließ er sich nicht nehmen.

„Und was machst du so?“ fragte ihn plötzlich sein Nachbar zur Rechten.

Mit Mühe schlang Heini seinen Bissen hinunter. „Was soll ich groß machen! Ich laufe in meine Werkstatt jeden Tag.“

„Alles hier hersehen!“ schrie der Junge durch das Abteil. „hier ist einer, der hat Arbeit!“

Eine Pause entstand. Heini fühlte sich von allen Seiten gemustert. In seiner Verlegenheit biß er ein Stück von seinem Brot ab und laute trocken.

„Wie bist du überhaupt hierhergekommen?“ fragte einer und stieß die Hände in die Taschen. „da könnte ja jeder kommen.“

„Daß man“, rief ein anderer von nebenan herüber. „der ‚Bulle‘ hat ihn selber mitgebracht. Ich hab’s gesehen.“

„Kann ich nicht riechen!“ brummte der mit den Händen in der Tasche vor sich hin. „soll sein Maul aufmachen! Ueberall treibt sich heutzutage Faschistengehirndel herum.“

„Die Faschistenhunde sitzen im nächsten Wagen. Wir sollen sie von Bernau ab ‚begleiten‘ hat der ‚Bulle‘ gesagt, zur Sicherung der öffentlichen Ordnung!“

Er sah noch immer mit weiten Augen in den Himmel hinauf. Die Feuer waren längst herabgebrannt, der Wald stand schwarz, und der Himmel war tiefes, stilles Blau. Die Stimmen im Lager waren verstummt. Ein Tier schrie klagend im Busch. In der Ferne quakten Frösche. Ein Stern fiel von der Höhe zum Horizont herunter. Ob Gott dort lebte? War dort das Paradies, die Seligkeit, von der man in der Schule und in der Kirche soviel zu ihnen gesprochen hatte? Allein möchte er dort nicht sein. Die Mutter mühte neben ihm stehen, und der Vater sollte nicht wissen, wo sie wären. Schon im Halbschlaf dachte er noch, wie wohl Stoppel dort oben sich ausnehmen müßte, all diese Burschen hier um ihn her, und die Jungens dort vor dem Bahnhofs. Er wollte lachen, aber ein schwerer Druck lastete ihm auf der Brust. Er fühlte sich plötzlich von einem großen Tier bedroht. Er begann zu laufen, lief und lief, doch je schneller er die Beine bewegte, um so weniger kam er von der Stelle. Es war hinter ihm her, die Angst sah ihm in den Knien, kroch den Rücken herauf, würgte in der Kehle. Er wußte, Stoppel war hinter ihm her, und er lief, als gelte es sein Leben, stolperte, fiel und erwachte.

Er richtete sich halb auf. Der Schred lag ihm noch in allen Gliedern. Sein Herz schlug heftig. Diese Ruhe war um ihn her. Plötzlich war er ganz klar. Die Kameraden schliefen. Er konnte sich jetzt eine Decke klauen, dachte er, eine gute Gelegenheit war das. Er wollte nicht. Wie spät möchte es sein? Am Himmel stand eine leuchtende Kugel. War das schon der Morgen? Die

kommende Sonne war das nicht. Der Morgenhimmel sah anders aus. Ein Feuer war das! dort hinter der Höhe! Jener Gesang kam von dort herüber, kaum zu hören, eine Welle nur, kam, verging und kam wieder. Was war dort hinter dem Hügel? Ein unklarer Trieb erwachte in ihm. Er sprang auf und horchte. Die Stimmen waren hell. Die Melodie war nicht zu unterscheiden. Aber es waren Jungens, die dort sangen, soviel konnte er erkennen.

Plötzlich war es aus, es war nichts mehr zu hören. Ein Gefühl großer Verlassenheit überkam ihn. Die Arme hingen ihm schlaff an den Seiten. Er konnte sich das Gefühl nicht erklären. Er hielt es für Heimweh. Es drängte ihn fort von hier, er fühlte sich aufgerüttelt und gezogen. Er rastete nach seiner Mühe, horchte noch einmal über die schlafenden Kameraden hin und schlich über die Lichtung.

Je mehr er sich von dem Lager entfernte, um so schneller ging er quer durch den Wald auf den Schein des Feuers zu. Nicht einen Augenblick überlegte er, was er da machte. Es tat wohl, durch diese Nacht jener Helle entgegenzumarshieren, und so marschierte er eben.

Immer heller wurde der Schein. Wieder schlug Gesang zu ihm her, ganz deutlich jetzt, ganz nah mußte das sein. Schon konnte er die Melodie erkennen, er hatte sie schon irgendwo gehört, er belann sich aber nicht, wo das gewesen war. Ein Marschlied war das, das in die Bäume fuhr. Er rannte den Hügel hinauf, stieß gegen Wurzeln, verfiel sich in Ranken. Sein Atem leuchtete, der Schweiß lief ihm über die Nase. Auf der Höhe angelangt, starrte er erschrocken in eine lodrende Flamme. Er war geblendet von dem jähen Licht, war ganz außer Atem. Er wagte nicht, sich weiter von der Stelle zu regen. Er stand und schaute. Allmählich gewöhnten sich die Augen an die Helle. Wohl tausend Jungens standen um einen brennenden Holzstoß, vielleicht waren es auch nur hundert. Ihm kam es vor, als reichte dieser Kranz von jungen Menschen bis an den Rand der Welt. Ganz dicht vor ihm standen, in Reihen geordnet, Jungens wie er. Jeder hielt neben sich an langer Stange einen Wimpel senkrecht gegen den Himmel. schwarze Wimpel und leuchtendrote mit zackigen Zeichen im Grund des Luches. Einer sah aus wie der andere, kurze Hosen, nackte Arme, braunes Hemd, ein Tuch um den Hals geschlungen. Daß sie doch singen wollten! war alles, was er im Augenblick zu denken vermochte. Noch immer polterte sein Herz.

Doch sie sangen nicht. Sie sahen alle stumm nach dem Feuer hinüber. Ein großer junger Mensch hatte sich dort aufgestellt und sprach zu ihnen. Er hielt wohl eine richtige Ansprache. Heini verstand nur einzelne Worte, er hörte „Bewegung“ und „Führer“, er verstand einen halben Satz: „jeder sein Leben für die andere.“ Während er noch horchte und schon überlegte, ob er nicht doch ein wenig näher schleichen sollte, um mehr zu verstehen, durchfuhr ihn ein gewaltiger Schred. „Deutschland, Deutschland über alles“ fiel es mit tausend Stimmen wie eine heiße Welle über ihn her. Ich bin auch ein Deutscher, dachte er,



mer nur von Recht, man rede dann auch von der Pflicht. Der deutsche Arbeiter muß für die Millionen der anderen Seite die Ueberzeugung beleuchten, als stiehe er etwa dem deutschen Volke und seiner Erhebung innerlich fremd gegenüber.

Dann wird es die Aufgabe der Regierung sein, die Hände, die sich lösen wollen, wieder ineinander zu fügen. (Bravo!) Ihr dürft nicht, so werden wir ihnen dann zuzurufen, über Neuzeremonien zerbrechen, sondern ihr müßt euch darauf besinnen, daß es euer aller Pflicht ist, das Volkstum zu erhalten.

Damit hat die Zusammenfassung der deutschen Arbeiterbewegung einen großen moralischen

Sinn. Wir wollen, wenn wir nun den Neuaufbau des Staates, der das Ergebnis von sehr großen Konzessionen auf beiden Seiten sein muß, durchführen, daß sich zwei Kontrahenten gegenüberstellen, die beide im Herzen grundsätzlich national denken, die beide nur ihr Volk vor sich sehen, die beide grundsätzlich alles andere zurückstellen bereit sind, um dem gemeinsamen Nutzen zu dienen.

Der Reichstanzler beendete seine Rede mit folgender Erklärung:

Weil ich glaube, daß ich dieses Volk besser kenne als irgendein anderer, der vielleicht das übrige Volk kennt, bin ich nicht nur bereit, in dem Volk diese ehrliche Matterrolle zu übernehmen, sondern ich bin glücklich darüber, daß das Schicksal mir die Rolle zuteilen kann.

Zum Schluß hielt Reichsarbeitsminister Seidte eine kurze Ansprache, in der er seiner Genugtuung über die Schaffung der Arbeitsfront Ausdruck gab. Er schloß mit einem „Glückauf der deutschen Arbeit! Glückauf unserer gemeinsamen deutschen Zukunft!“

Der Vorsitzende Schmeer brachte darauf den Ruf aus: Der deutschen Nation und somit dem deutschen Arbeiterstum, dem Herrn Reichspräsidenten und dem Führer in die deutsche Freiheit Adolf Hitler Sieg-Gelb!

Jahre fiel in den Monat August, was ohne weiteres erklärlich ist. Bis einschließlich Mai 1932 betrug die Zahl der Feierschichten 4 je Monat, im Juni, Juli, August und September war sie höher, während im Oktober und Dezember wieder nur 4 Feierschichten und im November nur 2 Feierschichten erforderlich waren.

Die Gesamtzahl der verfahrenen Schichten auf den drei Schachtanlagen Zollverein betrug im

Table with 2 columns: Year/Month and Number of Shifts. Rows include 1932: Januar (75 336), Februar (84 401), März (92 133); 1933: Januar (62 793), Februar (72 880), März (79 424).

Bei Betrachtung dieser Zahlen aus diesem und dem vergangenen Jahre muß einem nüchtern denkenden Menschen sofort der Gedanke kommen, daß hier irgend etwas nicht in Ordnung ist. Denn wie verträglich ist die aus diesem Zahlenvergleich sich ergebende Abnahme gegenüber 1932 mit der höheren Gesamtförderung?

Es ist verständlich, daß hier und da von einer versteckten Sabotage liberalistisch-kapitalistischer Kreise an dem geplanten Aufbaumerk der Hitler-Regierung gemunkelt wird. Die Öffentlichkeit hat auf jeden Fall nicht nur ein Interesse an der Aufklärung dieses Geheimnisses, sondern auch das Recht, eine restlose Aufklärung zu verlangen!

Die Vereinigten Stahlwerke stellen in ihrer Gesamtheit einen vom Staat subventionierten Betrieb dar. Mit den Steuergroichen der arbeitenden Volksgenossen sind diese Subventionen möglich gemacht worden, und das Volk wünscht einen klaren Einblick in die Geschäftsmethoden dieser subventionierten und längst überfälligen Konzerne.

Wir verlangen umgehend ein klares Bild über die Kohlenförderung auf den Zechen der Vereinigten Stahlwerke und Darlegung der Gründe, aus denen ersichtlich ist, warum die Zahl der verfahrenen Schichten in dem schreienden Mißverhältnis zu der im gleichen Zeitraum erfolgten gesamten Kohlenförderung steht, andernfalls wird es notwendig sein, daß sich die Regierung etwas näher mit der Verwaltung der Vereinigten Stahlwerke befaßt.

Es ist allerhöchste Zeit, daß die Mammutgebilde der Großindustrie in lebensfähige Einzelbetriebe zerlegt werden und daß die aus liberalistisch-kapitalistischem Profitgeist geborene egoistische Führung dieser Konzerne abgelöst wird durch Männer, die sich dem Volksganzen gegenüber verantwortlich fühlen!

Nun kommen die Vereinigten Stahlwerke aller Wahrscheinlichkeit nach zur Auflösung. Es wird dafür gesorgt werden müssen, daß dann auch ein neuer Geist in die Verwaltungen dieser Betriebe einkehrt. Denn vieles kann nicht so bleiben, wie es bisher gewesen ist. In allen Teilen muß das Wohl des schaffenden Volkes, d. h. des Arbeiters, vorangestellt werden.

# Was geht auf den Zechen der Ver. Stahlwerke vor?

## Zu dem Kapitel Feierschichten. - Gerüchte über liberalistisch-kapitalistische Sabotage am Aufbaumerk Hitlers.

Der Gauwirtschaftsberater für Hauptabteilung 4 Westfalen-Süd teilt mit:

„Die Kohlenförderung im Ruhrbergbau zeigt in den ersten drei Monaten 1933 eine Entwicklung, mit der man unter Berücksichtigung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage zufrieden sein muß. Es wurden gefördert

Table with 2 columns: Year/Month and Tons. Rows: 1933: Januar (6 543 000 To.), Februar (6 238 000 To.), März (6 365 000 To.)\*

\* Noch nicht endgültig festgestellt.

Dagegen ergab die Förderung in den gleichen Monaten des Vorjahres folgende Mengen:

Table with 2 columns: Year/Month and Tons. Rows: 1932: Januar (6 127 000 To.), Februar (5 839 000 To.), März (5 822 000 To.)

Die Förderungsmengen sind also in den ersten drei Monaten 1933 höher gewesen als in den gleichen Monaten 1932, ja die arbeitstäglich geförderte Menge betrug im Januar 1933 240 000 To. und im Februar 1933 sogar 260 000 To. (für März 1933 liegen die Zahlen noch nicht vor), während in den drei ersten Monaten 1932 arbeitstäglich 247 000, 234 000 und 233 000 Tonnen gefördert wurden.

Auch die Abfahrgiffern der im Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat vereinigten Zechen zeigen deutlich dieselbe Erscheinung, nämlich:

Table with 2 columns: Year/Month and Tons. Rows: 1932: Januar (6 102 000 To.), Februar (5 811 000 To.), März (5 749 000 To.); 1933: Januar (6 383 000 To.), Februar (5 954 000 To.), März (noch nicht festgestellt).

Um so erfreulicher sind die gefördertten höheren Mengen in den ersten Monaten 1933, als die Einfuhr von Steinkohle.

und dieses Bewußtsein kam mit solcher Wucht und so völlig unerwartet über ihn, wie nie sonst in seinem Leben, nicht in der Schule, nicht zu Hause, nicht vor dem Reichstag, als die Reichsmehr präsentierte. Er wollte mitgingen, aber seine Stimme verlagte. Dies war deutscher Boden, deutscher Wald, dies waren deutsche Jungens, und er sah, daß er abseits stand, allein, ohne Hilfe, daß er nicht wußte, wohin mit diesem jähen großen Gefühl.

Der Holzstoß war niedergebrannt, die Jungens hatten sich zum Ammorich gesammelt, ihre Schritte waren längst in der Ferne verhallt. Verstört, einen schweren Zwiespalt im Herzen, stand heimi noch immer auf derselben Stelle. Warum hatte er sich nicht gestellt? Warum war er nicht einfach vor den großen jungen Menschen hingetreten: ich will mit euch gehen, nehmt mich auf? Weil er nicht wußte, was sie wollten? was da gemeint war mit dem „Führer“ und mit der „Bewegung“? Heimi brach einen Zweig ab und schlug durch die Luft. Er wußte nur zu gut, daß es nicht an dem gelegen habe. Es gab hier nichts weiter zu wissen für ihn. Er fühlte, daß er mit diesen Jungens gehen möchte, daß hier das gerade Gegenteil war von dem, was in der Clique vor sich ging, daß hier Ordnung war, Ordnung —, das Wort wollte ihm nicht mehr aus dem Kopf.

Er ging jetzt in derselben Richtung, in der die Jungens abgerückt waren. Der Osten wurde schon grau. Bald stieß er auf eine Landstraße. Auf der Straße blüht er stehen. Er war ganz einfach zu feige gewesen. Er hatte Angst vor seinem Vater, vor seinen früheren Schulkameraden, Angst vor Stoppel. Und er hatte diese Jungens feige genannt. Einen weiten Bogen würden sie um ihn herum machen, wenn sie wüßten, was für ein Held er war.

Mit Sonnenaufgang kam er nach Litznau. Er badete im See, schlief ein paar Stunden in der Sonne, marschierte dann endlich in Richtung Berlin. Ein Lastauto nahm ihn auf, fuhr ihn ein gutes Teil des Weges. Gegen Abend traf er zu Hause ein, todmüde, hungrig, aber doch froh. Geduldig ertrug er die Schläge, die ihm sein Vater verabreichte, hörte noch im Bett Waters Jank mit der Mutter, lag noch lange wach und wartete.

Spät erst kam die Mutter und setzte sich an sein Bett. Das Essen, das sie ihm brachte, schob er beiseite. Ganz nah rückte er an die Mutter heran. Jetzt konnte er endlich sprechen von dem, was ihm begegnet war, was ihn ganz erfüllte, was fast schmerzlich in ihm brannte. Er sprach mit heiser flüsternder Stimme und war bei all seiner Erregung darauf bedacht, nur ja den schlafenden Vater nicht zu wecken.

Mit verträmmelten Fingern hörte die Mutter zu und nickte stumm. K. A. Schenzinger.

(Vorstehenden Beitrag entnahmen wir mit gütiger Erlaubnis des Verlages „Zeitgeschichte“ dem ausgezeichneten Werk von K. A. Schenzinger „Der Hitlerjunge Quer“, Pappband 2,85 M., Ganzleinen 3,75 M.)

Rots und Brecksteinkohle in den Monaten Januar und Februar 1933 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres um 32,54 Prozent gesunken ist, während die Ausfuhr für die gleichen Kohlenarten im gleichen Zeitraum nur eine Abnahme von 2,09 Prozent erfahren hat.

An Hand der vorliegenden Zahlen müßte man nun zu dem Schluß kommen, daß bei allen Zechen — besondere Fälle ausgenommen — auch die Zahl der verfahrenen Schichten in den ersten Monaten des Jahres 1933 höher ist als in den gleichen Monaten des Jahres 1932, und tatsächlich findet man bei vielen Zechen des Ruhrkohlenbergbaues eine Zunahme, die proportional sich der Zunahme der Gesamtkohlenförderung angleicht, zum Teil sogar bis zu 20 Prozent höher liegt.

Um so erstaunter ist man, wenn man sich die Zahl der verfahrenen Schichten der zu den Vereinigten Stahlwerken gehörenden Zechen näher ansieht und mit ganz wenigen Ausnahmen feststellen muß, daß diese in den ersten drei Monaten 1933 niedriger sind als in den gleichen Monaten 1932.

Ganz besonders fällt diese Abnahme bei den drei Schachtanlagen Zollverein der Gruppe Gelsenkirchen auf.

Die Feierschichten auf diesen Schachtanlagen stiegen in den Monaten Januar bis März 1933 von 8 auf 10 je Monat! Eine ganz unerhörte und sicherlich nicht aus dem wirklichen Bedürfnis heraus geborene Maßnahme! Denn die Höchstzahl von 8 Feierschichten bei diesen Schachtanlagen im vergangenen

# Schrumpfung des Bergarbeiterereinkommens seit 1929

Nachdem wir kürzlich, gestützt auf die amtlichen Lohnausweise, über die Entwicklung der Bergarbeiterlöhne im vierten Quartal der letzten vier Jahre berichteten, veröffentlichen wir nunmehr nachstehend die Jahreslohnsummen für den gleichen Zeitraum. Danach entwickelten sich die Gesamtlohnsummen in den einzelnen Bergbaubezirken wie folgt:

Table titled 'Gesamtlohnsummen (abgerundet in Mill. M.)' with columns for Year (1929, 1930, 1931, 1932) and rows for different mining regions: Steinkohlenbergbau, Braunkohlenbergbau, Salzbergbau, Erzbergbau.

Auch diese Gegenüberstellung bestätigt das, was wir schon vor einigen Wochen hier erwähnten, nämlich, daß der Rückgang der absoluten Lohnsumme im Ruhrrevier am stärksten ist. Während 1929 noch 927 Millionen Mark als Lohnsumme ausgezahlt wurden, ist der jährliche Lohnbetrag inzwischen auf 345 Millionen Mark zurückgegangen. Prozentual am stärksten wurde von dem Rückschlag der Siegerländer Erzbergbau betroffen, in dem die Lohnsumme von 18,5 auf 4,4 Mill. M. zurückging. Inwieweit die noch beschäftigten Bergarbeiter von dem Rückgang betroffen wurden, geht aus nachstehender Uebersicht hervor:

Table titled 'Jahreseinkommen eines angelegten Arbeiters (in M.)' with columns for Year (1929, 1930, 1931, 1932) and rows for different mining regions: Steinkohlenbergbau, Braunkohlenbergbau, Salzbergbau, Erzbergbau.

Table titled 'Durchschnittlicher Verdienst sämtlicher Vollarbeiter (einschließlich Versicherungsbeiträgen der Arbeiter)' with columns for Year (1929, 1930, 1931, 1932) and rows for different mining regions: Steinkohlenbergbau, Braunkohlenbergbau, Salzbergbau, Erzbergbau.

## Staatliche Kontrolle der industriellen Produktion.

Die mit den ungeliebten Folgen der Rationalisierung zusammenhängenden wirtschaftlichen und sozialen Probleme verlegen die Regierungen verschiedener europäischer Staaten in wachsendem Maße in die Notwendigkeit, eine öffentliche Kontrolle der Produktion in Aussicht zu nehmen.

In Italien wurde schon im Jahre 1927 bestimmt, daß in Großstädten über 100 000 Einwohner die Neuerrichtung von Fabriken mit mehr als 25 Arbeitern von der Behörde genehmigt werden muß. Der italienische Staat will damit verhindern, daß die Großstädte übermäßig anwachsen und das Land entvölkert wird.

Darüber hinaus liegt zur Zeit der italienischen Kammer ein Gesetzentwurf vor, wonach jede Neuanlage oder jeder Ausbau des industriellen Produktionsapparates der Zustimmung der Regierung bedarf. Die Regierung weist darauf hin, daß auch auf dem Gebiet der gewerblichen Produktion, ebenso wie im Bankwesen, im Versicherungswesen wie im Handel der Grundlag der Freiheit eingeschränkt werden müsse, wo es im allgemeinen Interesse erforderlich sei.

Auch dem schwedischen Parlament wurde kürzlich eine Entschließung vorgelegt, in der die Regierung aufgefordert wird, die Mittel zur Einführung einer Ueberwachung der Rationalisierungsmaßnahmen der Wirtschaft durch die Behörden zu prüfen. In der Begründung dazu wird gesagt, daß die Rationalisierung für die Allgemeinheit Lasten und Unzuträglichkeiten mit sich gebracht habe, die eine Zusammenarbeit zwischen Privatunternehmungen und staatlichen Verwaltungen zum Zweck einer Prüfung der Rationalisierungspläne dringend notwendig erscheinen ließen.



# Vor der Aufteilung der Ber. Stahlwerke

## Die Zerlegung des Mammutkonzerns.

In diesen Tagen ist genau ein Jahr vergangen, als das Reich die ungefähre Aktienmehrheit der Gelsenkirchener Bergwerks-A.G. von dem Großindustriellen Friedrich Flick übernahm oder richtiger gesagt: übernehmen mußte. Hundert Millionen Mark Steuergroschen der werttätigen Volksgenossen waren es, die sich die damalige Reichsregierung (Brüning) dieses bisher einzig bestehende Geschäft mit Herrn Flick kosten ließ. Der gezahlte Preis war, gemessen nach realer Bewertungsgrundlage, geradezu phantastisch, die Begründung hierfür durch die Verantwortlichen dunkel und schleierhaft. Wirtschaftspolitisch hatte diese Transaktion allerdings eine weit mehr als alltägliche Bedeutung; sie lag darin, daß das Reich hiermit in die Schlüsselstellung des größten deutschen Montankomplexes, nämlich der Vereinigten Stahlwerke (Stahltrüff), eintrat, da 60 Prozent des Aktienkapitals dieses Unternehmens sich nach einem bestimmten Verschachtelungssystem im Besitze der Gelsenkirchener Bergwerks-A.G. befinden.

Die Vereinigten Stahlwerke sind ein Kind der Not, geboren aus den Tendenzen der liberalistisch-kapitalistischen Profitwirtschaft. Sie mußten daher zu einem Notkind werden, weil sich eben ihr Daseinszweck ganz in diesem Geiste vollzog. Durch die von Anfang an bestehende Ueberkapitalisierung des Stahlvereins und der darauf folgenden verfehlten Investitionspolitik der Verwaltung begann allmählich eine immer weiter fortschreitende Unterhöhlung der kapitalmäßigen Struktur des Unternehmens. Hierneben marschierte beinahe im gleichen Schritt die betriebswirtschaftliche Desorganisation des Trüffgebildes. Während man dem kapitalmäßigen Zerfall, der naturgemäß durch die anhaltende Wirtschaftskrise stark gefördert wurde, ohnmächtig gegenüberstand, versuchte die Stahlvereinsverwaltung etwa gegen Anfang vergangenen Jahres, das betriebliche Chaos durch Aufteilung des Stahltrüffs in verschiedene Produktionsgruppen in eine gewisse planmäßige Form zu bringen. Neben der von altersher bestehenden „Gruppe Bergbau“ wurden weitere Gruppen gebildet, so z. B. die „Hüttengruppe West“, die „Gießereigruppe“, die „Gruppe Siegerland“; letztere war allerdings bereits kurze Zeit vorher gegründet worden. Die einzelnen Gruppen verfügten sogar über eigene Verwaltungsgänge. Die schwerindustrielle „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ schrieb damals hierzu folgendes:

„Der sich augenblicklich bei den Vereinigten Stahlwerken vollziehende Umbau bedeutet keine Lockerung des Konzerngefüges, sondern eine Verfeinerung des Konzernmäßigen Aufbaues in konsequenter Weiterverfolgung des Grundgedankens des vor sechs Jahren erfolgten Zusammenschlusses.“

Wie verfehlt diese feinerzeit sehr viel beachtete Stellungnahme der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ gewesen ist, hat die Folgezeit deutlich bewiesen. Nicht „Verfeinerung des Konzern-

mäßigen Aufbaues“ war es, die zu der damaligen Gruppenbildung geführt hatte, sondern diese Maßnahme stellte nichts anderes dar als den beginnenden strukturellen Zerfall des wirtschaftlich ungesunden Trüffgebildes, dessen weitere Auflösung nur eine Frage der Zeit sein konnte. Die Stahlvereinsverwaltung mußte sich daher damals schon bei nüchterner Betrachtung der Situation darüber im klaren sein, daß man auf halbem Wege in dieser so schicksalsschweren Frage für das größte deutsche Montanunternehmen nicht stehen bleiben konnte.

Der unaufhaltbare Gang der nationalen Revolution hat aber auch dieses Problem jetzt zur Lösung reif gemacht. Nach einer jüngsten Meldung beabsichtigt nunmehr die Verwaltung des Stahlvereins,

**die bestehenden und etwa noch neu zu gründenden Produktionsgruppen in vollkommen selbständige juristische Bestitzgesellschaften umzuwandeln.**

Hiernit würden etwa zehn bis zwölf neue Einzelgesellschaften entstehen, die den Vereinigten Stahlwerken als Dachgesellschaft zur Verwaltung ihrer Kapitalien unterstellt werden sollen. Praktisch bedeutet diese Maßnahme natürlich nichts anderes als die Zerlegung des Trüffgebildes, was schon rein äußerlich dadurch gekennzeichnet wird, daß man den neuen Gesellschaften nicht ihre bisherigen Bezeichnungen, wie „Hüttengruppe West“ oder „Gießereigruppe“ usw., beibehalten will, sondern sie sollen ihren früheren charakteristischen Eigennamen, wie Dortmund-er Union, Bochumer Verein usw., wieder erhalten. Zur Zeit schweben Verhandlungen, vor allem mit den amerikanischen Anleihegläubigern, da diese wegen ihrer durch hypothetarisches Eintragungen sichergestellten Rechte an der neuen Bestaufteilung stark interessiert sind.

Wie man es fast immer bei derartigen Anlässen gewohnt ist, hat die Stahlvereinsverwaltung diese Nachricht prompt dementiert. Sie sagt nämlich wörtlich:

„Mitteilungen in der Presse über Pläne bezüglich einer bevorstehenden Neugliederung der Vereinigten Stahlwerke beruhen auf Mutmaßungen, die allerdings im Bereiche der Möglichkeit liegen.“

Dieses Dementi ist aber so fadenscheinig, daß sich jede Stellungnahme hierzu erübrigt, denn jeder Einsichtige liest daraus die Bestätigung dessen, was behauptet wurde. Es ist leider bisher gerade in den Konzernen und Trüffs immer ein Uebel gewesen, daß man wichtige Maßnahmen der Öffentlichkeit gegenüber möglichst lange mit einem undurchsichtigen Schleier umgab. Viele mißliebige Auseinandersetzungen und Polemiken sind dann späterhin aus dieser Taktik entstanden. Bei den Vereinigten Stahlwerken, deren Aktienmehrheit, um es nochmals zu sagen, mit den Steuergroschen der Allgemeinheit erworben wurde, liegen aber die Verhältnisse so, daß gerade die Öffentlichkeit Anspruch darauf erhebt, über alle Vorgänge innerhalb des Unternehmens, in weitestgehendem Maße frühzeitig aufgeklärt zu werden.

# Hilfsaktion für den Siegerländer Erzbergbau.

Ein Notauschuß zur Wahrung der Siegerländer Wirtschaftsinteressen hatte über die wirtschaftspolitischen Notwendigkeiten im Siegerländer Erzbergbau eine Denkschrift verfaßt, die in folgenden Forderungen gipfelt:

1. **Erlaß eines Gesetzes betreffend Mitüberhöhung Siegerländer Manganeisenerze.** Alle deutschen Hüttenwerke, die Rohstahl oder Roheisen erzeugen, sind verpflichtet, sofern sie irgendwelche Manganeerze aus dem Ausland entweder direkt oder indirekt beziehen, ihren Manganeerzbedarf zunächst in Siegerländer Manganeerz abzurufen, und zwar wenigstens 15 Prozent ihres Gesamtbedarfs an Eisenerz aller Art. Eine Befreiung von dieser Verpflichtung kann nur dann durch den Reichswirtschaftsminister erfolgen, sofern diejenigen Hütten, die sehr fruchtbringend zu dem Siegerländer Erzrevier liegen, den Unterschiedsbetrag zwischen Einkauf deutscher und ausländischer Manganeisenerze in einen staatlichen Ausgleichsfonds für Bereitstellung von Mitteln für Untersuchungsarbeiten zwecks Neuentdeckung von Eisenerzgängen oder Aufschließung unangelegelter Feldessergerechthe abführen.

2. **Erlaß eines Gesetzes betr. Einfuhr ausländischer Erze aller Art.** Für die vom Ausland nach Deutschland eingeführten Eisenerze dürfen nur dann Devisen zur Verfügung gestellt werden, wenn die angebotene oder ermöglichte Produktion an deutschen Eisenerzen vorweg seitens der deutschen Hüttenwerke abgenommen worden ist. Auch ein Austausch oder eine Verrechnung von nach dem Ausland ausgeführten Waren aller Art gegen eingeführte Auslandsgerze ist so lange verboten.

Diese Bestimmungen der WD. über die Devisenbewirtschaftung vom 23. Mai 1932 nebst Durchführungsbestimmungen sowie die Richtlinien für die Devisenbewirtschaftung vom 23. Juni 1932 finden entsprechende Anwendung. Die Stelle für Devisenbewirtschaftung wird von den in den verschiedenen Erzrevieren zu bildenden Bergauschüssen darüber unterrichtet, ob die einheimische Produktion abgenommen worden ist.

3. **Erlaß des Reichswirtschaftsministers an sämtliche Reichsstellen oder der denselben unterstellten Organe, bei Vergebung von Aufträgen an die Stahlwerke zur Bedingung zu machen, deutsche Erze für die Herstellung von Schienen und Eisen aller Art zu beziehen.**

4. **Der Demobilisierungskommissar soll auf Grund des Gutachtens des Bergauschusses die beantragte Stilllegung unterlagen können.**

5. **Verbot der Quotenübertragung und des Hüttenabbruchs.**

6. **Wegfall der Subventionen, weil alle Gründe dagegen und keine dafür sprechen.**

7. **Untersuchungsarbeiten werden unter ständiger Kontrolle des Bergauschusses ausgeführt, dazu wird vom Staat ein größeres Darlehen bereitgestellt.**

8. **Wasserhaltungskosten werden nur auf Grund von Gutachten des Bergauschusses zurückvergütet.**

9. **Tarifermäßigung für alle in das Siegerländer Erzgebiet ein- und auszuführenden Rohstoffe der Eisengewinnung und -verarbeitung.** Daneben empfiehlt der Notauschuß noch Steuererleichterung, Befreiung von den Arbeitslosenbeiträgen, Ermäßigung bei Bezug von Gas und Elektrizität.

Vorstehende Vorschläge sind bereits den maßgebenden Ministerien in Berlin zugewendet worden. Im Zuge dieser Aktion teilt der Notauschuß jetzt folgendes mit: „Nach einer Mitteilung des Staatssekretärs in der Reichskanzlei, Dr. Lammer, ist im Auftrage des Herrn Reichskanzlers mit dem Reichswirtschaftsminister Fühling genommen worden. Der Reichswirtschaftsminister hat seinerseits durch besonderes Schreiben an den Notauschuß zur Wahrung Siegerländer Wirtschaftsinteressen zur Kenntnis gegeben, daß er die **Vorschläge in Bearbeitung genommen habe.** Damit ist die vom Notauschuß eingeleitete Aktion, die bei den zuständigen Reichsministerien auf volles Verständnis getreten ist, bereits im Stadium der Ausführung. Es ist demnach zu erwarten, daß die erhobene Forderung der Einführung des Beimischungszwanges Siegerländer Erze in die Tat umgesetzt wird und dadurch eine durchgreifende Hilfe für das Siegerland und seine gesamte Wirtschaft erfolgt.“

Die Vertreter des Eisensteinbergbaues an Bahn, Dill und in Oberhessen erwarteten gleichfalls staatliche Hilfsmaßnahmen, indem sie in einer Entschlüsselung forderten:

1. Die Abnahme von 1 Mill. T. Eisenstein jährlich, 2. die Vorkriegspreise, 3. zur Finanzierung der Differenz zwischen Vorkriegspreis und dem jeweiligen Preis für Auslandsgerze die Schaffung einer Ausgleichskasse oder Uebernahme durch das Reich, 4. Umbau der gegenwärtigen Reichs- und Staatsbeihilfe, 5. planmäßige Durchführung großzügiger Aufschluß- und Untersuchungsarbeiten durch den Staat. Diese Forderungen sollen eben so wie die gleichlautenden des Siegerlandes den maßgebenden Berliner Stellen unterbreitet werden.

Darauf fanden am 5. Mai in Gegenwart von Vertretern des Reichswirtschaftsministeriums Verhandlungen zwischen den Vertretern der rheinisch-westfälischen Hüttenwerke und der Industrie- und Handelskammer in Siegen sowie des Notauschusses der Siegerländer Wirtschaft statt. Man einigte sich dabei auf folgende Regelung:

„Die rheinisch-westfälischen Hüttenwerke verpflichten sich, ab 1. Juni d. J. 907 000 T. Rohspat jährlich abzunehmen. Diese Abnahmesumme ist auf Grund der jetzigen Rohstahlerzeugung errechnet, und zwar müssen für je eine T. Rohspat 135 Kg. Rohspat abgenommen werden. Dieses Abkommen entspricht einem indirekten Verwendungszwang auf Grund freiwilliger Vereinbarung. Weiterhin werden die Rheinischen Stahlwerke aufgefordert, bei der Stahlerzeugung einen gewissen Prozentfuß-

## August Winnig:

**Aber wer soll der Welt sagen, daß die Dinge reif sind, wenn es nicht der deutsche Arbeiter tut?**

Spiegelstein zuzusehen. Der Bergbau im Lahn- und Dillgebiet und in Oberhessen erhält so eine garantierte Abnahme von 250 000 T. im Jahr. Unter Einrechnung des Eigenverbrauchs der Hüttenwerke im Lahn- und Dillgebiet von 175 000 T. wird diesem Notstandsgebiet damit ein Abjaß von insgesamt 425 000 T. im Jahr garantiert.“

Durch diese Maßnahmen werden im Siegerland ab 1. Juni zunächst 2500 Bergleute mehr eingestellt werden können. Für das Lahn- und Dillgebiet sowie für Oberhessen kommt eine Mehrbeschäftigung von rund 1200 Arbeitern für den Bergbau in Frage. Die anderen Forderungen, die sich auf Maßnahmen über Aufschlußarbeiten erstrecken, werden mit dem Reichskommissar für den Siegerländer Eisenerzbergbau verhandelt werden. Der Regierung sollen entsprechende Vorschläge gemacht werden. Als Staatskommissar für den Siegerländer Eisenerzbergbau einschließlich Lahn- und Dillgebiet wurde Bergassessor Schleifenbaum (Siegen) bestellt.

## 196 000 Arbeitslose weniger.

### Belegung der Wirtschaft durch die Reichsregierung Hitler.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für die Zeit vom 16. bis 30. April 1933 hat die Entlastung des Arbeitsmarktes, die Mitte Februar begann und sich seitdem ununterbrochen fortsetzte, in der zweiten Aprilhälfte erhebliche Fortschritte gemacht. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen im Reich verminderte sich um rund 196 000 oder 3,6 Prozent auf rund 5 333 000. Sie liegt nach dieser neuerlichen Entlastung um rund 714 000 unter dem winterlichen Höchstpunkt von Mitte Februar und um rund 400 000 unter dem Stand von Ende April 1932.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge hat weiter, wenn auch nicht in dem gleichen Umfange wie in den Vorwochen, abgenommen, und zwar sank sie in der Arbeitslosenversicherung um 50 000 auf 539 000, in der Krisenfürsorge trotz aufgehobener Aussteuerung um 28 000 auf rund 1 409 000. Die Abnahme der Zahlen der anerkannten Wohlfahrts-erwerbslosen im Monat März war besonders stark. Sie sank nach den vorläufigen Meldungen um 139 000 auf 2 263 000 Ende April.

Die Zahl der Arbeitsdienstwilligen belief sich Ende April auf rund 239 000; die Zahl der aus Mitteln der Reichsanstalt beschäftigten Notstandsarbeiter, die Ende März 88 000 betragen hat, dürfte 100 000 überfliegen haben.

Als Ergänzung dieser aus dem Bericht hervorgehenden günstigen Entwicklung des Arbeitsmarktes sei noch darauf hingewiesen, daß nach dem letzten Bericht des Instituts für Konjunkturforschung die tägliche Arbeitszeit in den Betrieben gestiegen ist. Daraus geht hervor, daß die Kurzarbeit tatsächlich zurückgegangen ist, ein Moment, das von besonderer Bedeutung ist. Ferner ist die Zahl der sogenannten unsichtbaren Erwerbslosen zurückgegangen. Unter unsichtbaren Erwerbslosen versteht man diejenigen arbeitslosen Personen, für die die Eltern usw. in der Lage sind, für den Lebensunterhalt zu sorgen. Etwa 300 000 unsichtbare Erwerbslose haben sich bei den Arbeitsämtern wieder gemeldet, da sie auf Grund der günstigen Wirtschaftsentwicklung offenbar die Hoffnung haben, wieder Arbeit zu finden. Diese Personen hatten früher darauf verzichtet, sich überhaupt bei den Arbeitsämtern registrieren zu lassen. Auch dieses Moment verbessert noch das Bild der Arbeitsmarktlage sehr wesentlich.

## Die Bedeutung der deutschen Stände



Die Bedeutung des deutschen Mittelstandes. Der Reichskommissar für den deutschen Mittelstand hat umfassende gesetzliche Maßnahmen für den deutschen Mittelstand angefündigt. Ungefähr ein Fünftel des deutschen Volkes gehören dem Mittelstand an, der für die zwei Hauptgruppen, Landwirtschaft und Industrie, deren Anteil am Volke je ein Drittel beträgt, das Bindeglied und damit den dritten unerlegbaren Traganker der deutschen Volksgemeinschaft bildet. Diese Mittelstellung wirkt sich auch dadurch aus, daß über die Hälfte des deutschen Volkseinkommens durch die Hände des Mittelstandes geht. Ferner gehen aus dem deutschen Handwerk, das mit rund 3,5 Millionen Beschäftigten das Hauptkontingent des Mittelstandes bildet, zu einem großen Teile die Facharbeiter der deutschen Industrie hervor, durch die deutsche Präzisions- und Wertarbeit in aller Welt berühmt wurden. Der Einzelhandel mit etwa 1,5 Millionen Beschäftigten sorgt in hunderttausenden von Spezialgeschäften für die Verbreitung der Ergebnisse von Landwirtschaft, Industrie und Handwerk. Das Gastwirtsgerwebe mit über einer halben Million Beschäftigten sorgt vornehmlich für die Erholung und Befriedigung des arbeitenden Volkes.



# Zeitenwende.

## Der Klassenkampfgedanke wird hinausgelegt. - Die Volksgemeinschaft ist entstanden.

Die nationalsozialistische Revolution ist um einen gewaltigen Schritt vorwärts gerückt. Die wichtigste Festung des Marxismus hat sich am 2. Mai ergeben müssen. Die gesamte Leitung der „freien“ Gewerkschaften ist von der NSD. in die Hand genommen worden. Die Gewerkschaftszeitungen werden für alle Zellen von nationalsozialistischen Arbeitern geschrieben werden.

Einen neuen Kurs nach vorwärts hat die Revolution vier- undzwanzig Stunden später gemacht. Am 3. Mai haben sich der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, der Gewerkschaftsring deutscher Angestellten, Arbeiter- und Beamtenverbände (Hirsch-Duncker), der GdA, der AdA. und andere Verbände bedingungslos der Führung Adolf Hitlers unterstellt.

Und endlich ist als letztes Glied der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband in die Einheitsfront eingedrückt, der wohl als führend in bezug auf die organisatorischen Einrichtungen betrachtet werden kann.

Und nun glänzt ein tiefes Staunen in den Augen der vielen Millionen deutscher Arbeiter und Angestellten. Hat man ihnen doch all die Jahre her Woche für Woche, Tag für Tag in den „System“zeitungen, in den Gewerkschaftsblättern, auf Parteitagen, in Versammlungen, kurz bei allen Gelegenheiten vorgelesen, daß die Nationalsozialisten alle Vereinigungen der Arbeitnehmererschaft zerschlagen werden, wenn sie einmal die Macht in Händen haben.

Das Erstaunen der Gewerkschaftsmitglieder ist begreiflich. Von einer Zertrümmerung ihrer Verbände keine Spur, aber schon am dritten Tage spüren sie alle, daß etwas ihnen Ungeahntes sie ergreift. Sie spüren schon jetzt die kräftigen Fäuste, die nimmer die Zügel ergreift haben. Ein hoffnungsfreudiges Aufatmen ist allüberall hörbar.

Zerschlagung der Gewerkschaften? Ach nein! Das haben die Gewerkschaftsführer schon immer gewußt, daß wir revolutionären deutschen Sozialisten die Verbände nie zerschlagen würden, sie haben aber auch gewußt, daß wir einmal etwas zerschlagen werden, was für sie persönlich die Lösung der sozialen Frage bedeutete. Nämlich: Ihre immerhin recht angenehme und von Erwerbslosensorgen nie getrübt Existenz war bedingt von der Erhaltung der vielerlei in rot, rosa, schwarz und gelb schillernden Vereinigungen. Es mußte rote, schwarze, gelbe Tarifverträge geben; sie, die einmal vor Jahren in ihrer Kurzsichtigkeit so sehr für die „Ford“sche Rationalisierung schwärmten, haben gerade da, wo die Vereinheitlichung oberstes Gebot gewesen wäre, restlos versagt.

Helfsgerichtig haben sie gehäht, was kommen wird, wenn die nationalsozialistische Revolution über sie hereinbricht.

Und nun ist die Stunde da. Jawohl, wir stehen da mit Brecheisen und Vorschlaghammer und zertrümmern die festgefühten Mauern, die sie um ihre Verbandsgrenzen herumgebaut haben, damit um Gotteswillen die große Masse der nach Einigkeit sich Sehnenenden nicht sich finde.

Das ist das Unerhörte des Geschehens vom 2. Mai 1933, daß die Zusammenfassung aller Arbeiter- und Angestelltenverbände unter einem einzigen Willen nimmer erreicht ist.

Solange die Vielheit der Gewerkschaftsrichtungen bestand, war in den Betrieben immer die eine Klage laut: „Wenn bloß die Arbeiterschaft einmal einig wäre!“

„Aber“, so sagten die Arbeiter und Angestellten, „sie lassen uns ja nicht zusammenkommen, die Einigkeit der Arbeiterschaft wird nie erreicht werden.“

Und jetzt ist das Wunder geschehen! Die trennenden Schranken und Mauern sind eingestürzt und jetzt steht die ungeheure Front der Arbeiterbataillone marschbereit und voller Zuversicht und neuem Glauben an die endliche Befreiung der Arbeiterschaft aus den Klammern des Kapitalismus.

Marschbereit! Das Marschziel aber ist ein anderes, als das der marxistischen Führer. Die Einigkeit der Arbeitnehmererschaft haben wir nicht errungen, um nun voller Wut und Haß alles auszurufen, was nicht Arbeitnehmer ist, sondern wir wollen uns einreihen in das Gesamtvolk. Wir haben den Klassenkampfgedanken in der Arbeiterschaft zerschlagen; und nun gehen wir daran, die Gifttaut des Juden Karl Marx auch

überall dort mit eisernem Besen auszufegen, wo sie in den Unternehmerschichten noch wuchert.

Schon ist die deutsche Bauernschaft unter dem Hakenkreuzbanner vereinigt.

Schon haben sich die deutschen Handwerker unseren Adolf Hitler als obersten Führer erkoren.

Viele Unternehmerverbände scharen sich unter nationalsozialistischer Führung.

Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die Umkehr von dem vorkriegsgeringenden Klassenkampf.

Das bedeutet nicht nur die Einigung der selbständigen Existenzen untereinander und die Einigung der Arbeitnehmer untereinander; das heißt Einigkeit aller, heißt Volksgemeinschaft. Es hat sich erwiesen, daß all die unzähligen Gebilde von Interessentengruppen sich selbst noch dem Volksganzen helfen konnten — es konnte nicht sein, war doch diese ganze Organisierung nichts anderes als ein Kampf aller gegen alle!

Auch der Nationalsozialismus liebt den Kampf, ist aufgebaut auf dem unbändigen Kampfeswillen, den das ganze deutsche Volk kennen und lieben gelernt hat. Unser Kampf wird nach seinem Abschluß all die kleinen und großen Ständefürsorgen einer kampflösen Vereinigung entgegenführen; das wird dann möglich sein, wenn das neue Deutsche Reich wieder stark und gleichberechtigt auferstanden ist.

Dafür zu kämpfen, muß die erste Sorge jedes Deutschen sein, dazu bedarf es der Geschlossenheit des gesamten deutschen Volkes — dann wird uns Adolf Hitler in die Freiheit führen!

## Die Feierschichten im Ruhrgebiet.

Die Zahl der Feierschichten wegen Absatzmangels im Ruhrrevier hat im Monat März und der ersten Aprilwoche eine starke Zunahme erfahren, was zum Teil auf saisonmäßige Einflüsse zurückzuführen ist. Seit der zweiten Aprilwoche macht sich eine Erholung bemerkbar. Hoffen wir, daß die allgemeine Wirtschaftsbelebung auch bald im Kohlenbergbau an der Ruhr stärker zu spüren ist.

### Feierschichten im Ruhrgebiet

In der Woche vom:

1933	insgesamt	arbeitsfähig
1. 1. bis 7. 1.	158 919	28 048
8. 1. bis 14. 1.	211 576	25 263
15. 1. bis 21. 1.	202 659	33 777
22. 1. bis 28. 1.	197 849	32 975
29. 1. bis 4. 2.	203 611	33 935
5. 2. bis 11. 2.	158 340	26 399
12. 2. bis 18. 2.	174 690	29 115
19. 2. bis 25. 2.	168 612	28 102
26. 2. bis 4. 3.	161 622	26 937
5. 3. bis 11. 3.	221 712	36 952
12. 3. bis 18. 3.	242 547	40 425
19. 3. bis 25. 3.	305 553	50 926
26. 3. bis 1. 4.	295 733	49 289
2. 4. bis 8. 4.	269 351	44 892
9. 4. bis 15. 4.	165 357	33 071
16. 4. bis 22. 4.	151 232	30 246
23. 4. bis 29. 4.	188 299	31 383

## Tarife bleiben bestehen.

Der Reichsarbeitsminister hat an die Arbeitgeberverbände ein Rundschreiben gerichtet, das mit dem Titel: „Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Ubergangszeit zur Neuordnung der Arbeits- und Wirtschaftsverfassung“ versehen ist. Das Rundschreiben hat folgenden Wortlaut:

„Die Reichsregierung ist entschlossen, die deutsche Arbeits- und Wirtschaftsordnung grundlegend neu zu ordnen mit dem Ziele, alle an der nationalen Wirtschaft Beteiligten zu wahrer Wirtschaftsgemeinschaft zusammenzuschließen. Dabei wird sie an die Arbeit anknüpfen, die von den hinter der Regierung stehenden Volksteilen bereits geleistet worden ist. Hier eine neue gesetzliche Grundlage zu schaffen, wird die Aufgabe der nächsten Monate sein. Bei den vielfachen Verflechtungen un-

seres Wirtschafts- und Arbeitslebens kann die Ablösung des bisherigen Systems nicht mit einem Male erfolgen. Für die Ubergangszeit müssen die bestehenden Lohn- und Arbeitsbedingungen in Geltung bleiben. Es ist daher die Pflicht aller Beteiligten, die in den Tarifverträgen getroffene Regelung, soweit sich ihre Veränderung nicht als unumgänglich notwendig erweist, zunächst aufrechtzuerhalten.

Die Beruhigung unseres Wirtschaftslebens sollte auch dadurch gefördert werden, daß Verminderungen der Belegschaften, soweit als irgend möglich, vermieden werden. Wo größere Entlassungen nicht vermeidbar sind, sollten sie nur nach Zustimmung mit den zuständigen Behörden erfolgen.

Schon in der Ubergangszeit sind die hinter der Regierung stehenden Arbeitnehmerkreise maßgebend zu beteiligen. Das geltende Recht wurde zu diesem Zwecke, soweit nötig, umgeformt.

Die Reichsregierung erwartet von allen Wirtschaftsführern Verständnis für die Notwendigkeiten der Ubergangszeit, die zwischen der Erhebung der nationalen Revolution und der endgültigen gesetzlichen Regelung liegt.“

Die NSD. wird dafür sorgen, daß dieser Anordnung die nötige Beachtung zuteil wird. In der Zeit der Umformung des schaffenden Deutschlands darf es wirtschaftliche Kämpfe und Auseinandersetzungen nicht geben, die den Neuaufbau empfindlich stören könnten.

## Dr. Sigler Sektionschef im Internationalen Arbeitsamt.

Ministerialdirektor Dr. Sigler hat, einem Rufe des Internationalen Arbeitsamts folgend, die Stelle eines Divisionschefs in diesem Amte übernommen.

Ministerialrat Sigler war zunächst mehrere Jahre im Reichsversicherungsamt und dann seit 1917 im Reichsamt des Innern tätig. Er gehört dem Reichsarbeitsministerium seit seiner Gründung an und hat seit 1921 als Ministerialdirektor die Abteilung für Arbeitsrecht, Lohnpolitik, Schlichtungswesen und Arbeitsschutz geleitet. Er ist Verfasser zahlreicher systematischer und erläuternder Werke auf dem Gebiete des Arbeitsrechts und war vielfach Vertreter der deutschen Regierung bei Verwaltungsratssitzungen des Internationalen Arbeitsamts.

## Auch das holländische Kohlenrevier feierte den Tag der deutschen Arbeit.

Die deutschen Vereinigungen in Hollandisch-Limburg hatten unter Führung der NSDAP. am 1. Mai zu einer gemeinschaftlichen Feier des Tages der nationalen Arbeit eingeladen. Schon eine Stunde vor Beginn der Feier war der große Saal überfüllt. Noch nie hatte der Saal eine solche Besucherzahl aufzuweisen! Trotzdem verstand es die GdA., mustergültige Ordnung zu schaffen.

Punkt 5.30 Uhr zogen unter den Klängen eines Marsches die Fahnenabordnungen sämtlicher teilnehmenden Verbände ein und gruppierten sich um das festlich geschmückte Podium, auf dem zwischen den Fahnen des neuen Deutschlands und freischem Birkengrün das lebensgroße Bild des Volkstanzlers Adolf Hitler prangte. In seiner Begrüßung konnte der polnische Leiter der NSDAP., Konrad Tytker, mit Genugtuung feststellen, daß eine solche Zahl deutscher Volksgenossen sich zur Feier der nationalen Arbeit eingefunden hatte, um dadurch ihre innere Verbundenheit mit dem deutschen Vaterlande zu bezeugen.

Anschließend hielt Konsul Dr. Gordes die Festansprache. Er gedachte in seinen Ausführungen besonders der 6 Millionen Volksgenossen, die mit Ungeduld den Augenblick erwarten, in dem sich ihnen wieder das Tor der Arbeit öffnet. Mit einem dreifachen Hoch auf unser deutsches Volk, dem Volk der Arbeit, schloß er seine Ausführungen. Stehend sang die Festgemeinde das Deutschlandlied. Es folgten darauf die Darbietungen der Kinder, der deutschen Schulen in Heerlen und des Bundes Deutscher Mädchen in Herzogenrath. Mit dem Horst-Wessel-Lied wurde die Feier beendet.

## Verbandsnachrichten

Die Vertrauensmänner der Zahlstellen des Verbandes werden aufgefordert, nach wie vor am Anfang jedes Monats die Berichtsformulare für die Erwerbslosenstatistik zur Hauptverwaltung einzusenden.

**Konkurrenzlos. Garantieschein f. 3 Jahre**  
**Gute Taschenuhr nur M. 1,60**  
 Nr. 3 Herren- und Damen- uhr vermind. M. 1,60  
 Nr. 4 gewöhnl. m. Gold- u. Silber M. 2,70  
 Nr. 5 m. Brill. u. Edelstein M. 3,60  
 Nr. 6 Sprungfederuhr, vermind.  
 eleg. Gehäuse gutes Werk 4,90  
 Nr. 7 Damenuhr, vermind. 3,00  
 Nr. 8 Herren- u. Damen- uhr, vermind. 2,70  
 Silberuhr M. 0,30, Doppeluhr M. 0,25  
 gold. 2,30, Silber- u. Golduhr M. 0,25  
 Jede Uhr hat ein 3-jähriges genau reguliertes Werk.  
 Versand gegen Nachnahme, ansonsten gegen Guthaben.  
 Albertshaus Fr. Heinecke, Braunschweig 33, Gröbenstr. 3  
 Rufnummer 14. 15 000 Uhren nach allen Ländern der Welt

**30 jähr. Bronchialkatarrh und Husten**  
 mit „Silphoscalin“ beseitigt. Der 74jähr. Herr R. P. in A. schreibt: „Ich war erkrankt über die Winter, fühlte sofort Unbehagen, nach 8 Tagen war der Husten weg. Ich war glücklich, legte den Gebrauch der Tabletten aber fort, auch habe ich sie überall empfohlen. Fühle mich jetzt vollständig gesund.“ Durch das wirksamste empfohlene Silphoscalin kann die Hoffnung vieler Lungentrunder, Bronchitiden, Asthmatiker erfüllt werden. Glas mit 50 Tablet. 2,70 in allen Apotheken erhältlich; wo nicht, dann Rosen-Bluttheke (Wbl. 83) Bräunchen. Fordern Sie dort kostenlose Zusendung der illustrierten Broschüre.

**Drucksachen**  
 jeder Art für unsere Zahlstellen sowie für Vereine liefert preiswert unsere Druckerlei  
**Verlagsgesellschaft**  
 des V. d. B. D., Bochum,  
 Wiemelhauser Straße 38-42.

**Wertarbeit!**  
 Jedes Stricker-Rad ist qualit. Preise niedrig, da Lieferung ab Fabrik, Katalog 32 Seiten. Man best. mit Katalog an: Stricker, Spezial-Räder v. Pfl. 23. an.  
**E. A. P. Stricker**  
 Radebeul  
 Brackwede-Bielefeld 46

**Arbeitertum**  
 die Zeitschrift der Nationalsozialistischen Betriebszellen.  
 Herausgeber: Reinhold Muchow. Einzelpreis 20 Pfennig. Umfang des Heftes 32 Seiten. Zahlreiche Illustrationen.

**Miele**  
**Elektro-Waschmaschine Nr. 150**  
  
 Eine Maschine, über die es nur eine Stimme des Lobes gibt.  
 Verdecktes Getriebe, geräuschloser Lauf, schwenkbarer Wringler mit dicken, weichen Gummiwalzen.  
 Ein Waschtage mit der Miele Nr. 150 ist ein Fest!  
 Zu haben in den Fachgeschäften.  
**Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.**

**Versand direkt an Private**  
 Großes Musikinstrumenten- u. Sprechapparat- u. Harmonikafabrik.  
**BEZUGS-SPRACHEN**  
 Günstige Ratenzahlungen  
 Umtauschen in alle Sprachen  
 Platten 25 cm. M. 1,50  
 Aufträge v. M. 10,- an portofrei  
 Jedes Instrument 8 Tage zur Probe!  
 Verlangen Sie sofort gratis unseren Hauptkatalog.  
**Meinel & Herold, Klingenthal 146**  
 Musikinstrumente - Sprechapparate - u. Harmonikafabrik.

**Delikates Pralinen**  
 did mit Zucker eingedrückt  
 ca. 10-15 Stk. - Einzelst. 2,90  
 Preis ab hier gegen Nachn.  
 Willy Trüb, Magdeburg 7

**Stahl-Betten**  
 22 Stk. - Einzelst. 2,90  
 ca. 10-15 Stk. - Einzelst. 2,90  
 Preis ab hier gegen Nachn.  
 Willy Trüb, Magdeburg 7

**Oderbrucher Bett-Federn**  
 gut und billig  
 z. B. weiß, daunig, sauber gereinigt von 1,75 an. Ausführliche Preisliste u. Muster gratis.  
**Holene Giesch,**  
 Bettfedern - Wäscherei,  
 Neu-Trebbin 19 (Oderbr.)  
 Wriezener Straße 45.

**Käse billiger!**  
 95 Pf. mit Käse 2,95  
 200 Pf. mit Käse 2,95  
 4 Pf. - 10 Pf. Käse und  
 100 Pf. Käse 2,95, ab hier.  
 C. Ramm, Norderhof, Soll. 31

**Rheumatismus, Gicht oder Ischias**  
 leiden, bin ich gern bereit  
 nähere kostenlose Auskünfte zu erteilen; Rad-nachnahme erbeten.  
 G. H. Franzen, Göttinger  
 Wanne-Café,  
 Reitstraße 62.

**Anzeigen**  
 auch die Kleinsten, haben den denkbar größten Erfolg in der Bergbau-Industrie.

**Man fertigt sich alles selbst durch die schöne Laubsäge!**  
 Kat. grat. J. Brandel  
 Limburgerhof 26, Pfl.

**Interieren bringt Gewinn!**